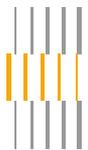




Begabungen fördern Horizonte erweitern

20 Jahre Studienstiftung an Fachhochschulen



Studienstiftung
des deutschen Volkes

Herausgeber: Studienstiftung des deutschen Volkes e. V.
Dr. Annette Julius (verantwortlich)

Anschrift: Ahrstraße 41, 53175 Bonn

Telefon: 0228 82096-0

Telefax: 0228 82096-103

E-Mail: info@studienstiftung.de

Internet: www.studienstiftung.de

Redaktion: Dr. Katharina Chwallek, Dr. Roland Hain, Daniela Korden

Gestaltung und Satz: kipconcept gmbh

Druck: Druckhaus Süd Medien GmbH

Auflage: Oktober 2017 / 1.500

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Wichtigster Geldgeber ist das Bundesministerium für Bildung und Forschung. Daneben unterstützen Länder und Kommunen sowie eine Vielzahl von Stiftungen, Unternehmen und privaten Spendern die Arbeit der Studienstiftung finanziell.

Alle Rechte vorbehalten.

© Studienstiftung des deutschen Volkes

Begabungen fördern

Horizonte erweitern

20 Jahre Studienstiftung an Fachhochschulen

Vorwort



Zu Beginn des Wintersemesters 1995/96 räumte die Studienstiftung erstmals 25 Fachhochschulen die Möglichkeit ein, begabte Studierende für ein Stipendium der Studienstiftung vorzuschlagen. Einige Monate später, Anfang 1996, wurden die ersten Stipendiatinnen und Stipendiaten über diesen Zugangsweg in die Förderung aufgenommen. Das zwanzigjährige Jubiläum unserer Fachhochschulförderung haben wir zum Anlass genommen, den zurückgelegten Weg zu bilanzieren und diesen Förderzweig und seine Perspektiven einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen.

Wie auf der Jubiläumsveranstaltung im Herbst 2016 kommen auf den folgenden Seiten in erster Linie die aktuellen Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie die Ehemaligen der Fachhochschulförderung zu Wort: In Interviews und Porträts stellen wir Ihnen unter anderem eine Ingenieurin vor, die heute Abgeordnete im Landtag von Nordrhein-Westfalen ist, einen Professor für Landschaftsplanung der Hochschule Nürtingen-Geislingen, die Herstellungsleiterin der S. Fischer Verlage und einen Filmemacher, der 2016 von der deutschen Filmkritik mit dem Preis für das beste Spielfilmdebüt geehrt wurde. Darüber hinaus beleuchtet eine Befragung aller Alumni der Fachhochschulförderung die Ausbildungswege und Werdegänge ehemaliger Stipendiatinnen und Stipendiaten sowie die Wirkungen des Stipendiums. Bemerkenswert erscheint uns, dass viele den wesentlichen Effekt der Förderung in der besonderen Ermutigung sehen, die sie durch die Förderung erfahren haben und dank derer sie sich selbst höhere Ziele setzen konnten.



Wie der Rückblick zeigt, gehören zu dieser Erfolgsgeschichte auch anfängliche Widerstände und kontroverse Diskussionen. Auf dem Jubiläumstreffen stellte der langjährige Rektor der Fachhochschule Köln und ehemalige Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz Joachim Metzner dar, wie in den 90er-Jahren in vielen Begabtenförderungswerken über Möglichkeiten und Wege einer Fachhochschulförderung gerungen wurde. Sein hier abgedruckter Vortrag, der auch auf die Entwicklung der Hochschullandschaft in den letzten 20 Jahren eingeht, ergänzt den historischen Abriss der Fachhochschulförderung in der Studienstiftung.

Studiert man die ersten Förder- und Auswahlkonzepte für Fachhochschulstudierende, die von der Studienstiftung in den 90er-Jahren mithilfe des Instituts für Test- und Begabungsforschung entwickelt wurden, so wird deutlich, dass sich die damaligen Überlegungen nicht selten als wegweisend für die gesamte Arbeit der Studienstiftung erwiesen haben: So wurden die anfangs für die Fachhochschulauswahl entwickelten Kriterien und Unterlagen über die Zeit für alle Auswahlverfahren übernommen. Die Zugangswege in die Studienstiftung wurden kritisch reflektiert, und die Notwendigkeit einer Selbstbewerbung wurde schon damals in die Diskussion eingebracht. Die Sommerakademien mit besonderem Praxisbezug – ursprünglich konzipiert für die vermeintlich stärker praktisch orientierten Fachhochschulstudierenden – stießen auf große Nachfrage auch bei den Studierenden an Universitäten.

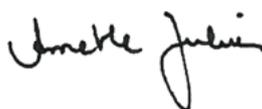
Die Gespräche und Analysen anlässlich des Jubiläums zeigten neben den Erfolgen auch Perspektiven für die Weiterentwicklung der Förderung an Fachhochschulen auf: Mit einem Anteil von 8 % der Geförderten, die an diesem Hochschultyp eingeschrieben sind, erscheint das Potenzial für die Studienstiftung noch nicht ausgeschöpft. Durch eine bessere Zusammenarbeit mit beruflichen Schulen und durch einen Ausbau des Netzes der Vertrauensdozentinnen und -dozenten insbesondere an größeren Fachhochschulen sollen geeignete Bewerberinnen und Bewerber künftig noch besser erreicht werden. Insgesamt wird es auch in Zukunft darum gehen, sowohl spezifische Formate auszubauen als auch (und keineswegs im Widerspruch hierzu) die Integration von Fachhochschulstudierenden in die Studienstiftung weiter voranzutreiben.

Die ersten 20 Jahre waren ein guter Anfang. Wir wollen bei dem Erreichten nicht stehen bleiben und freuen uns auf Ihre Anregungen und Ihre unterstützende Begleitung! Danken möchten wir heute allen, die unsere Fachhochschulförderung bislang schon unterstützt haben – als Geldgeber, Auswahlkommissionsmitglieder, Vorschlagende, Betreuende und Mitglieder der Geschäftsstelle. Unser Dank gilt ebenso den zahlreichen Ehemaligen, die sich an der Alumni-Umfrage beteiligt haben, und besonders denjenigen, die sich für die Broschüre haben interviewen oder porträtieren lassen.

Bonn / Hamburg im Oktober 2017



Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Reinhard Zimmermann
Präsident
der Studienstiftung des deutschen Volkes



Dr. Annette Julius
Generalsekretärin
der Studienstiftung des deutschen Volkes

Inhalt

Vorwort	4
20 Jahre Fachhochschulförderung Ein Blick zurück	8
Porträt: Sema Gedik Mode auf Augenhöhe	12
Porträt: Stefanie Langner-Ruta Offen für Veränderungen sein	14
Entwicklung und Bedeutung der Begabtenförderung an Fachhochschulen Festvortrag von Professor Dr. Dr. h.c. Joachim Metzner auf dem FH-Jubiläumstreffen	16
Porträt: Professor Dr. Michael Roth Wege in die Forschung	24
Jubiläumstreffen in Bad Honnef Gemeinsamer Rückblick auf 20 Jahre Fachhochschulförderung	26
Porträt: Wibke Brems Die Welt lebenswert erhalten	30

Porträt: Rocco Eisebith	
Der Blick für die Welt	32
Was sie ausmacht	
Die wichtigsten Ergebnisse einer Umfrage unter den Fachhochschul-Alumni	34
Porträt: Olivia Metzendorf	
Engagement ist der Kitt der Gesellschaft	40
Porträt: Jonas Rothlaender	
Das Universelle im Kleinen finden	42
Botschafter für mehr Chancengerechtigkeit	45
Interview: Jonas Borgmeier	
Orientierung geben. Richtung weisen. Horizont erweitern	46
Interview: Henning Dirks	
Die Vielfalt der Fördermöglichkeiten bekannt machen	48

20 Jahre Fachhochschulförderung

Ein Blick zurück

„Die Studienstiftung des deutschen Volkes fördert jetzt auch Studenten an Fachhochschulen. Wer besonders gute Leistungen und zusätzliche Qualifikationen zeigt, hat jetzt Chancen auf ein Stipendium und gezielte Förderung.“ Mit diesen Worten gab die Studienstiftung am 5. Oktober 1995 in einer Pressemeldung den Startschuss für ihre Fachhochschulförderung.

Bereits seit der Gründung der ersten Fachhochschulen Ende der 60er-Jahre waren FH-Studierende auf Vorschlag ihrer Schulen in die Förderung der Studienstiftung aufgenommen worden. Allerdings blieb die Zahl der Geförderten während dieser ersten 25 Jahre, in denen es kein eigenes Vorschlagsrecht der Fachhochschulen und auch keine programmatische Auseinandersetzung mit dem „System Fachhochschule“ gab, äußerst gering.

1993 empfahl schließlich das Kuratorium der Studienstiftung auf Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft (ab 1994 „BMBF“) dem Vorstand, die Aufnahme und Förderung von FH-Studierenden systematisch anzugehen. Knapp zwei Jahre später, im September 1995, legten die Studienstiftung und das Institut für Test- und Begabungsforschung in Zusammenarbeit mit FH-Professorinnen und -professoren sowie Wirtschaftsvertretern ein Memorandum zur „Förderung begabter Studentinnen und Studenten an deutschen Fachhochschulen“ vor, dessen konzeptionelle Vorschläge zur Grundlage für den neuen Förderzweig wurden. Unmittelbar darauf, zum akademischen Jahr 1995/96, startete dann ein Pilotprojekt mit 25 repräsentativ ausgewählten Fachhochschulen im ganzen Bundesgebiet, denen ein Vorschlagsrecht eingeräumt

wurde. Zu den ersten, eigens hierfür entwickelten Auswahlseminaren wurden 186 Kandidaten eingeladen, 163 Teilnehmende stellten sich der Auswahlkommission vor, davon wurden 45 Stipendiatinnen und Stipendiaten ausgewählt und ab 1996 gefördert.

Ein neuer Weg zur Förderung

Intensiv beschäftigten sich die Verfasser des oben genannten Memorandums mit der Frage, welche Qualifikationen FH-Studierende auszeichnen sollten. Im Ergebnis erarbeiteten sie ein Anforderungsprofil mit fünf Eignungsdimensionen, die, anders als bei den Stipendiatinnen und Stipendiaten von Universitäten, auch die praktischen Fähigkeiten als Auswahlkriterium berücksichtigten. Diese Eignungskriterien waren:

- ▶ intellektuelle Fähigkeiten,
- ▶ Arbeitsverhalten, Leistungsbereitschaft und Motivation,
- ▶ Kommunikations- und Artikulationsfähigkeit,
- ▶ soziale und praktische Kompetenz,
- ▶ außerfachliches Interesse und Engagement.

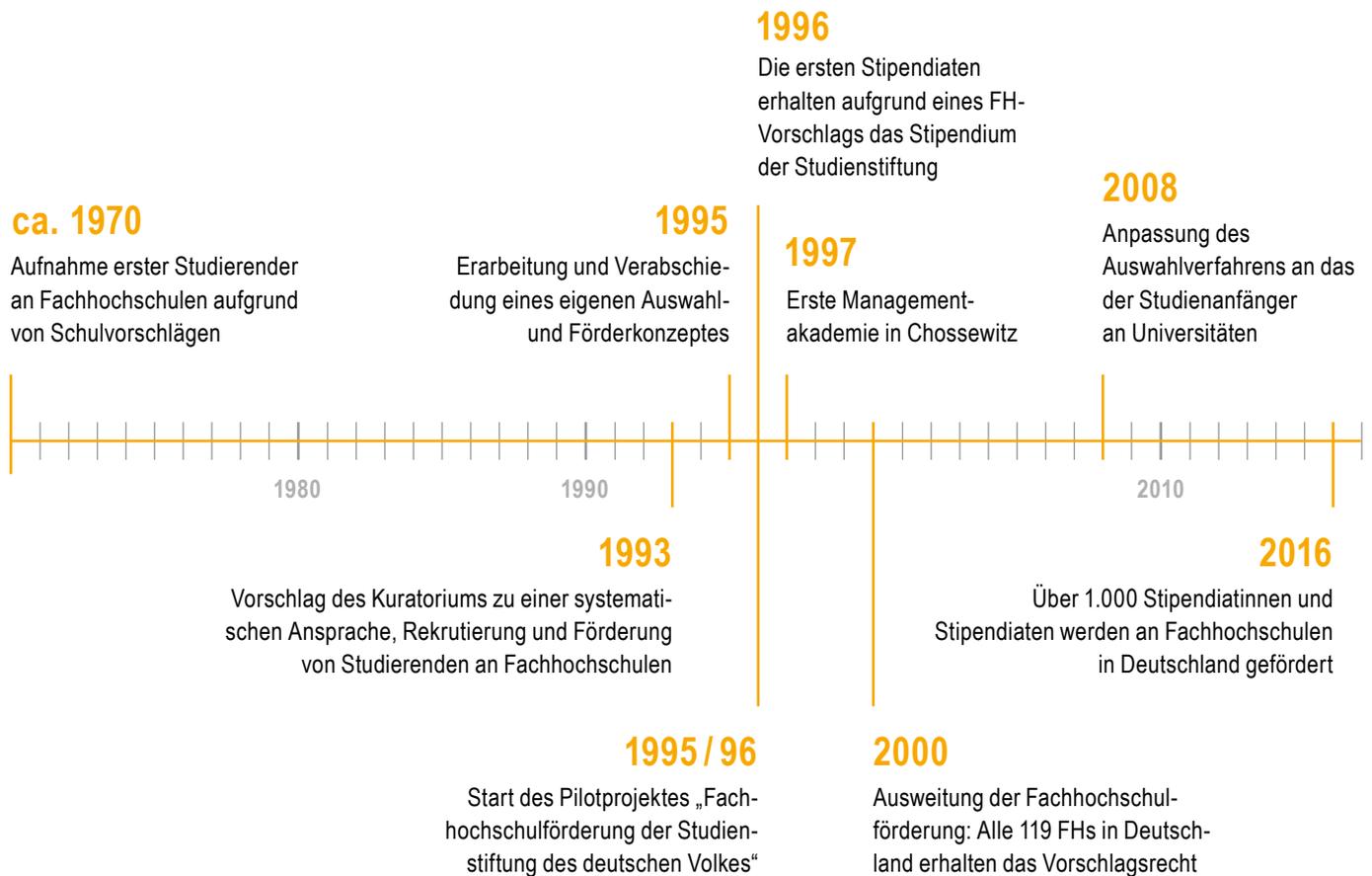
Wie auch in den Verfahren für Studierende an Universitäten war die Überprüfung der Eignung eingebettet in ein zweitägiges Auswahlseminar. In der Auswahlkommission wirkten neben Vertretern von Fachhochschulen auch Führungskräfte aus der „freien Wirtschaft“ mit. Die Kommissionen gewannen ein umfassendes Bild von den Kandidatinnen und Kandidaten, die sich in einer Gruppenrunde,



mit einem Kurzvortrag und zwei Einzelgesprächen präsentieren mussten. Im Kurzvortrag sollten die Kandidaten in zehn Minuten ein Projekt mit Bezug zu ihrem Wunschberufsfeld vorstellen und dies anschließend im Gespräch mit zwei Kommissionsmitgliedern vertiefen. Hierbei spielte der Praxisbezug der Studiengänge eine wichtige Rolle, so dass die Studierenden häufig Modelle oder anderes Anschauungsmaterial mitbrachten. In der 60-minütigen Gruppendiskussion erarbeiteten jeweils sechs Studierende eine

Lösung zu einer vorgegebenen Problemstellung, die sie den beiden anwesenden Kommissionsmitgliedern abschließend vorstellten.

Nach einem Jahr Pilotprojekt zog man positiv Bilanz: Das neue Auswahlverfahren wurde als praktikabel beurteilt, da die vier Auswahl-elemente unterschiedliche Eignungsschwerpunkte erfassten und eine differenzierte Beurteilung ermöglichten. Das Verfahren war fair



in dem Sinne, dass es weder nach Fach noch nach Geschlecht oder Zugangsweg (Schul- versus Hochschulvorschlag) nennenswerte Verzerrungen in den Auswahlentscheidungen gab. Das damalige Fazit: „Das neue Auswahlverfahren erschließt der Studienstiftung neue, bislang unberücksichtigte Begabungsprofile. Die vorliegenden positiven Ergebnisse und Erfahrungen legen eine Ausweitung der jetzt noch sehr beschränkten FH-Förderung nahe.“

Förderung mit eigenen Schwerpunkten

In der Konzeptionsphase war die Fachhochschulförderung als etwas Separates gedacht worden – nicht zuletzt, um den Vorbehalten der Universitätsprofessoren innerhalb der Studienstiftung gegen die neue Förderlinie zu begegnen. Neben dem speziell auf die Fachhochschulen ausgerichteten Auswahlkonzept wurden daher auch neue Förderformate eingeführt, die gemeinsam mit den FH-Stipendiatinnen und -Stipendiaten auf zwei bundesweiten Treffen entwickelt wurden. Eines dieser Formate war die sogenannte

Managementakademie, die erstmals im Sommer 1997 in Chossewitz stattfand und deren Arbeitsgruppen berufs- und praxisorientiert ausgerichtet waren. Das Themenspektrum umfasste unter anderem konkrete Managementthemen, Case-Study-Seminare und Kurse zu Rhetorik und Präsentationstechniken. Die Dauer dieses neuen Akademietypus' war an die kürzeren vorlesungsfreien Zeiten im FH-Studienjahr angepasst – acht Tage statt der üblichen zwei Wochen –, wovon man sich zudem eine leichtere Rekrutierung von Wirtschaftsvertretern als Akademiedozenten erhoffte.

Im gleichen Jahr wurden für den Aufbau eigener FH-Stipendiatengruppen zusätzlich zu Professor Dr. Dr. Eva Haberfellner (Reutlingen) drei neue Vertrauensdozenten an Fachhochschulen berufen: Professor Dr. Bernhard Falter (Münster), Professor Dr. Mathias Hafner (Mannheim) und Professor Dr. Ralph Schmidt (Hamburg). Ihre Stipendiatengruppen sollten sich nicht nur auf die jeweilige Hochschule beschränken, sondern auch regional FH-Studierende ansprechen. In Ergänzung zum Aufbau eines Netzes von Vertrauensdozenten wurden ab 1998 Regionaltreffen für Fachhoch-

schulstipendiaten eingeführt, auf denen es neben dem Austausch in thematischen Arbeitsgruppen auch Gelegenheit zu Beratungsgesprächen mit Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten sowie Referentinnen und Referenten der Geschäftsstelle gab.

Die Förderung wächst

Wichtige Unterstützung erhielt die Fachhochschulförderung durch das BMBF, das ab 1997 zusätzliche Mittel für eine Ausweitung der Fachhochschulförderung zur Verfügung stellte. Dank dieses Aufwuchses konnte die Förderung im Jahr 2000 auf alle damals existierenden 119 staatlich anerkannten Fachhochschulen in Deutschland ausgeweitet werden, die seitdem regelmäßig um Vorschläge für die Auswahl gebeten werden.

Das Auswahlverfahren für FH-Studierende hat sich mit den Jahren weiterentwickelt: Die Anzahl der Elemente in den Auswahlseminaren wurde 2007 auf drei reduziert, nämlich auf zwei Einzelgespräche und einen Kurzvortrag mit anschließender Befragung durch zwei Kommissionsmitglieder. 2008 wurde das FH-Auswahlverfahren dann im Ablauf gänzlich an das Verfahren für Studienanfänger von Universitäten angepasst. Statt des fachlichen Kurzvortrags vor zwei Kommissionsmitgliedern tragen seitdem alle Kandidaten vorbereitete Referate in insgesamt sechs Gruppenrunden vor und diskutieren diese mit ihren Mitbewerberinnen und -bewerbern.

Impulse für die gesamte Studienstiftung

Aus den zunächst getrennt gedachten Förderkonzepten für Universitäts- und Fachhochschulstudierende wurde schon bald ein weitestgehend gemeinsamer Ansatz, und aus den rein auf Fachhochschulstudierende bezogenen Überlegungen sind Impulse für die gesamte Studienstiftung erwachsen. So waren mit dem FH-Auswahlverfahren erstmals allgemein verbindliche Kriterien und schriftliche Leitlinien für die Auswählenden definiert worden, die einige Jahre später auf alle anderen Zugangswege in nur wenig abgewandelter Form übertragen worden sind. Die sogenannten Managementakademien (die seit 2014 Praxisakademien heißen) haben sich von Anfang an bei Stipendiatinnen und Stipendiaten aller Hochschultypen als besonders beliebte Akademieform erwiesen.

Beibehalten wurden dagegen eigene Auswahlseminare für FH-Studierende, bei denen immer auch Kommissionsmitglieder mitwirken, die die Fachhochschulen von innen kennen, sowie spezielle Wochenendveranstaltungen für FH-Studierende. Ab 2012 wurden diese Regionaltreffen als bundesweite Fachhochschultreffen mit



ihren spezifischen Themenstellungen wie zum Beispiel „Promotionsmöglichkeiten für FH-Absolventen“ überregional fortgesetzt.

Im Jahr 2016 förderte die Studienstiftung 1.005 Stipendiatinnen und Stipendiaten an 107 staatlichen und kirchlichen Fachhochschulen, was 8 % der durch die Studienstiftung Geförderten entspricht. Der Anteil von FH-Studierenden unter den Geförderten hat sich von den Anfängen der systematischen Fachhochschulförderung bis heute somit verachtfacht.

Im Rückblick auf 20 Jahre Fachhochschulförderung ist die Studienstiftung allen jenen Personen zu Dank verpflichtet, die diesen Förderzweig aufgebaut haben, die ihn bis heute mitgestalten und in der Auswahl- und Programmarbeit der Studienstiftung wertvolle Impulse und Anregungen für alle Beteiligten geben, sei es als Dozentinnen und Dozenten, Stipendiatinnen und Stipendiaten oder als Mitglieder der Auswahlkommissionen. |

A close-up portrait of a young woman with dark, curly hair, smiling warmly at the camera. She is wearing a dark grey sleeveless top. The background is a plain, light color.

Mode auf Augenhöhe

Name	Sema Gedik (Stipendiatin)
Jahrgang	1989
Studienfach	Modedesign und Bekleidungstechnik (Hochschule für Technik und Wirtschaft, Berlin)
Förderung	seit 2015
Aus dem Lebenslauf	Entwicklung des im Bachelor begonnenen Projekts „Bekleidung für kleinwüchsige Menschen“ zu einem eigenständigen Unternehmen; 2015 Förderpreis der Wilhelm-Lorch-Stiftung

„Mode soll nicht an der sozialen Dimension scheitern.“

Auf die Frage, warum sie Mode mit sozialen Aspekten verknüpft, antwortet Sema Gedik:

„Mode setzt grundsätzlich Statements, zeigt Präsenz, aber sie wirkt oftmals unnahbar und verkörpert ein ‚unnatürliches Ideal‘. Ich habe mich immer gefragt, wie Mode näher an den Menschen kommen kann.“

Das Ergebnis dieses Denkprozesses ist das Projekt „Auf Augenhöhe“, mit dem sie Bekleidung für Menschen mit Kleinwuchs entwirft und das sie während ihres Bachelorstudiums begonnen hat. Sema Gediks Projekt ist ambitioniert: Ein Ziel im Rahmen ihres Masterstudiengangs ist es, die weltweit erste Konfektionsgrößentabelle für Menschen mit Kleinwuchs zu entwickeln. Dafür hat sie bis jetzt rund 400 Menschen vermessen. Je mehr Daten, desto besser die Passform.

Das Stipendium schafft Perspektiven für ihre Vision

Nach ihrem Bachelorstudium regt ihr Professor die Bewerbung für die Fachhochschulförderung bei der Studienstiftung an. Er ist der erste, der sie auf diese Möglichkeit aufmerksam macht, denn in der Generation ihrer Eltern hat niemand studiert. Und auch nach diesem ersten Gespräch sind sie und ihr privates Umfeld unsicher, ob mit ihrem Migrationshintergrund ein Stipendium bei der Studienstiftung des deutschen Volkes überhaupt realistisch ist. Dies erweist sich als Fehleinschätzung – ihre Bildungsbiografie wird wertgeschätzt, und ihr langjähriges soziales Engagement in den verschiedensten Organisationen sowie ihre sehr guten Noten überzeugen. Die finanzielle und ideelle Förderung eröffnen ihr viele Wege. Hatte sie schon während des Bachelorstudiums ein Jahr am Amsterdamer Fashion Institute studiert, geht sie jetzt für ein Auslandssemester nach Santiago de Chile. Nach dem Auslandssemester dient der Sprachkurs in Málaga zur Vertiefung der spanischen Sprachkenntnisse.

Sie nutzt von Beginn an intensiv die Möglichkeiten der ideellen Förderung. Auf zahlreichen Treffen ihrer Hochschulgruppe lässt sie sich von Gesprächen und Vorträgen anregen. Politische Themen inspirieren zur Auseinandersetzung mit dem gängigen Mode- und Kunstverständnis. Die Kontakte zu Stipendiaten aus anderen Fachrichtungen erweitern den eigenen Horizont und prägen ihre Arbeit mit der Mode. „Die Förderung der Studienstiftung ist für mich nicht nur eine Unterstützung meines Studiums, sondern ein ganz wesentlicher Impuls für die Weiterentwicklung einer langfristigen Perspektive meiner Vision: Mode soll nicht an sozialen Dimensionen scheitern.“

Die nächsten Schritte

Sema Gedik hat schon konkrete Pläne für die Zeit nach dem Master. Das Projekt „Auf Augenhöhe“ wird sich weiterentwickeln, da ist sie sich sicher. Zurzeit bereitet sie gemeinsam mit einer Grafik-Designerin ihre Selbstständigkeit vor. „Das hatte ich eigentlich nie wirklich vor. Ursprünglich wollte ich in einem großen Modeunternehmen arbeiten. Aber die Selbstständigkeit ist der nächste logische Schritt im Rahmen des Projekts.“

Dazu gestaltet sie „Auf Augenhöhe“ so um, dass es als Unternehmen funktioniert. Unterstützt wird sie dabei von einem Stipendium des Startup Incubator Berlin, einem Gründungszentrum mehrerer Hochschulen in Berlin.

Die nächsten Ziele sind, die Kollektion und die Konfektionsgrößen über das Internet zugänglich zu machen und sie bei größeren Modefirmen zu platzieren. Dazu gehört auch ihr Plan: eine Tabelle mit Konfektionsgrößen für Schuhe für Menschen mit Kleinwuchs. **I**



Offen für Veränderungen sein

Name	Stefanie Langner-Ruta (Alumna)
Jahrgang	1974
Studienfach	Verlagswirtschaft und Verlagsherstellung
Förderung	1997 – 2001
Beruf	Herstellungsleiterin der S. Fischer Verlage
Aus dem Lebenslauf	2004 – 11 Herstellungsleiterin beim Georg Thieme Verlag / Thieme Publishers und Hatje Cantz Verlag; Kommissionsmitglied bei Auswahlseminaren und Dozentin bei einer Praxisakademie der Studienstiftung

„Seit einigen Jahren befinden wir uns im Verlagsgeschäft in einem sogenannten digitalen Wirbelsturm.“

Schon in der Schule ist Stefanie Langner-Ruta von der Welt der Bücher fasziniert, Lektorin ist ihr Berufswunsch. Ihre Leistungskurslehrer schlagen sie für ein Stipendium der Studienstiftung vor.

Sie entscheidet sich aber vorerst gegen ein Studium und für die praxisnahe Ausbildung zur Verlagsbuchhändlerin. Es geht ihr darum, alle Bereiche des Buchwesens kennenzulernen. Ihre Bewerbung bei der Studienstiftung behält sie dabei im Auge.

Zusammenhänge erkennen und verstehen

Nach der Ausbildung möchte sie den Überblick über das Verlagsgeschäft vertiefen. Es sind vor allem die ökonomischen, gestalterischen und technischen Aspekte, die ihr liegen. Die logische Konsequenz: ein Fachhochschulstudium der Verlagswirtschaft und Verlagsherstellung an der Fachhochschule für Druck und Medien, der späteren Hochschule für Medien, in Stuttgart, für das sie mit einem Stipendium der Studienstiftung unterstützt wird.

Beim Auswahlwochenende erfährt sie von den vielfältigen Angeboten und Möglichkeiten der ideellen Förderung, die sie, soweit es Praktika und das Studium zulassen, auch rege nutzt. Auf den interdisziplinären Regionaltreffen genießt sie das Zusammensein mit anderen Stipendiatinnen und Stipendiaten, die zwar aus anderen Fachrichtungen kommen, aber alle die gleiche Neugierde und Motivation mitbringen. „Die Treffen waren Inspiration, Anregung und Bestätigung. Ich musste mich nicht in meinem Wissensdrang bremsen.“ Stefanie Langner-Ruta profitiert von den Diskussionen, die Wissen in neue und größere Zusammenhänge stellen. Neben den Pflichtpraktika absolviert sie zusätzlich ein viermonatiges Praktikum in einem Gestaltungsbüro, wirkt als Referentin an einem Seminar am Moskauer Goethe-Institut mit, bei dem es um die materielle Produktion von Verlagserzeugnissen geht, arbeitet beim Fraunhofer-Institut an der Umsetzung von Webseiten und gewinnt schließlich einen Wettbewerb zur gestalterischen Neukonzeption für PONS-Schülerwörterbücher.

Ihre Diplomarbeit in Zusammenarbeit mit dem Ernst Klett Verlag beschäftigt sich mit der konzeptionellen, gestalterischen und

programmiertechnischen Entwicklung von Standardlayouts für eine Serie von Unterrichtsmaterialien, die größtmögliche gestalterische Freiheit mit einem hohen Maß an Automatisierung wie Standardisierung verbindet. Im Anschluss an ihr Studium folgen Stationen als Herstellungsleiterin beim Hatje Cantz Verlag sowie dem Georg Thieme Verlag/Thieme Publishers, bevor sie 2011 die Herstellungsleitung der S. Fischer Verlage übernimmt.

Veränderungen aktiv begleiten

Das Verlagsgeschäft unterliegt in den folgenden Jahren einem großen Umbruch. „Seit einigen Jahren befinden wir uns im Verlagsgeschäft in einem sogenannten digitalen Wirbelsturm. Vorhersagen zur Entwicklung des Marktes werden immer schwieriger, das Wettbewerbsumfeld wird immer komplexer“, beschreibt Stefanie Langner-Ruta die Situation. „Digitalisierung, Disruption und Change Prozesse sind aktuelle Schlagbegriffe. Agile Methoden sind in den traditionell eher projektmanagement-orientiert arbeitenden Herstellungsabteilungen gefragt. Diese Veränderungsprozesse müssen aktiv auf allen Ebenen gestaltet werden.“

Der geschärfte Blick auf Menschen

Für sie als Abteilungsleiterin stellen diese Veränderungsprozesse deshalb auch neue Anforderungen an die Personal- und Mitarbeiterentwicklung. „Es stehen mittlerweile bei der Arbeit mit den Menschen – vom Recruiting bis zu Fortbildungen – häufig andere Fragen im Mittelpunkt, zum Beispiel ‚Wie motiviert man Mitarbeiter, den immer schneller werdenden Wandel aktiv mitzugestalten?‘ und ‚Wie kann ich unter den Bewerbern kreative, mutige Köpfe identifizieren?‘. Den Blick hierfür habe ich auch durch die vielen Gespräche mit Stipendiumskandidaten und Kollegen in der Auswahlkommission der Studienstiftung schärfen können.“

Entwicklung und Bedeutung der Begabtenförderung an Fachhochschulen

Festvortrag von Professor Dr. Dr. h.c. Joachim Metzner
auf dem FH-Jubiläumstreffen

Sehr geehrte Damen und Herren!

Vielleicht ist es manchen von Ihnen ja ähnlich gegangen: Als ich den thematischen Anlass Ihres heutigen Treffens hörte, fragte ich mich: 20 Jahre Begabtenförderung an Fachhochschulen – ist dies nun ein kurzer oder ein langer Zeitraum? Da erinnerte ich mich an einen Ausspruch des damaligen NRW-Ministerpräsidenten Johannes Rau bei einer Feier zum 20-jährigen Gründungsjubiläum der westdeutschen Fachhochschulen: „Dafür, dass die Zeit so kurz war, hat sie ganz schön lange gedauert.“ Vielleicht gilt das auch für die Begabtenförderung an Fachhochschulen. Denn der Prozess der Annäherung seitens der Förderwerke und schließlich der Realisierung von Förderlinien für den neuen Hochschultyp war über lange Strecken begleitet von schwierigen Suchbewegungen und mühsamen Entscheidungen.

Und wenn man von 20 Jahren redet, darf man auch zweierlei nicht vergessen: Als die Studienstiftung die Fachhochschulen in ihre Fördertätigkeit einbezog, war dem schon ein Jahrzehnt voller Experimente in anderen Stiftungen und eine noch viel längere durchaus brisante Diskussionsphase in den Förderwerken, in der Politik und in der Hochschulwelt vorangegangen. Es ist mir wichtig,

heute darauf zu sprechen zu kommen, weil ich doch eine gewisse „Pfadabhängigkeit“ bei vielen Entwicklungssträngen in den vergangenen 45 Jahren Hochschulgeschichte erkenne. Nicht wenige Themen aus der Diskussion der frühen Jahre sind noch immer oder wieder aktuell, und wirklich Neues wird im Kontrast hierzu besser sichtbar.

Die Anfänge der Begabtenförderung an Fachhochschulen

Wann begann diese Diskussion? Sie wurde um 1980 initiiert durch die erste Generation von neuberufenen Hochschullehrern, die nicht aus schulischen Vorgängereinrichtungen übergeleitet waren. Da manche von ihnen selbst Stipendiaten gewesen waren, fiel zumindest denen auf, dass ihre Förderwerke an den Fachhochschulen nicht vertreten waren. Ich selbst war ein typisches Beispiel, und manche von uns wandten sich an ihre ehemaligen Förderwerke oder auch an die Politik. Auf der politischen Ebene tat sich sehr bald ein Widerspruch auf. Aufgrund der Richtlinien für die Vergabe von Bundesmitteln, an die die Förderer gebunden waren, konnten Studierende an Pädagogischen Hochschulen und Fachhochschulen



zunächst nicht gefördert werden. Man hatte sie einfach nicht wahrgenommen. Andererseits gab es aber einen Beschluss der Ministerpräsidenten, der bereits 1968 gefasst worden war: „Die Förderungsmaßnahmen für Studenten der Fachhochschulen müssen denjenigen für die Studenten der wissenschaftlichen Hochschulen entsprechen.“ Die Formulierung „entsprechen“ ließ allerdings offen, wie und von wem diese Forderung eingelöst werden sollte, und manche Förderinstitutionen fühlten sich deshalb nicht angesprochen.

Die Studierenden der Fachhochschulen waren also ein wenig zwischen Baum und Borke geraten. Gleichwohl sahen sich die Förderwerke im Verlauf der 1980er-Jahre mit wachsenden politischen Erwartungen konfrontiert. So betonte der Wissenschaftsrat in einer Empfehlung 1981 an die Adresse der Hochschulen wie auch der damals vorhandenen Förderwerke, dass die „Förderung besonders Befähigter“ mit Chancengleichheit einhergehen müsse, das heißt „jedem Studenten [ist] die Chance zu eröffnen, seine Befähigung zu erweisen und sich durch Leistung zu bewähren.“ So nahm die Diskussion über das Wenn und Aber der Fachhochschulförderung ganz langsam Fahrt auf.

Begabung und Bildung – zwei Brennpunkte der Diskussion

Soweit diese Diskussion innerhalb der westdeutschen Hochschulwelt geführt wurde, erinnerte sie mich an eine Ellipse: Sie kreiste und kreiste und kreiste um zwei zusammengehörende Brennpunkte. Der eine war mehr personenbezogen und stand unter dem Stichwort Begabung, der andere bezog sich mehr auf die Institution Fachhochschule und war verbunden mit dem Stichwort Bildung. Zugespitzt wurde – vor allem von universitärer Seite – gefragt: Wie steht es bei den Studierenden der Fachhochschulen um Begabung, wie sie von den Förderwerken erwartet wird, und kann und will eine Fachhochschule akademische Bildung vermitteln, auf die die Bildungsarbeit der Förderer aufsetzen kann?

Zunächst zum Stichwort Begabung. Natürlich stellte niemand infrage, dass es auch an Fachhochschulen Begabte, auch besonders Begabte geben kann. Das konnten auch die schärfsten Kritiker dieser Hochschulart nicht ausschließen, da ja schon bald nach ihrer Gründung die Fachhochschulen aufgrund starker Nachfrage nach den knappen Studienplätzen über sehr viele Studiengänge einen Orts-NC verhängten und so nur Bewerber mit den besten Noten, in



wachsendem Maß auch Einser-Abiturienten, aufzunehmen brauchen. Deshalb verlagerte sich die Diskussion auf die Frage: Gibt es so etwas wie eine spezifische Fachhochschulbegabung, die zu entsprechenden Bewerbungen führt und – das war der Hintergrund der Frage – die eine entsprechende Begabtenförderung sui generis erfordert, mit eigenen Institutionen, eigenen Kriterien und einer ganz anderen Bildungsarbeit? Viele, auch innerhalb der Fachhochschulen, neigten dieser Vermutung durchaus zu, weil sie die auf die Institution gemünzte Formel „gleichwertig aber andersartig“ auch auf die Studierenden bezogen.

Die Vorstellung einer solchen Andersartigkeit im Sinne einer typischen Fachhochschulbegabung hat sich alsbald als sachlich nicht haltbar und politisch hoch problematisch herausgestellt.

Hier wurde Begabung mit Interesse und Motivation verwechselt. Gegen die Vorstellung sprach auch die von Anfang an vorhandene und schnell immer größer werdende Diversität der Studierendenschaft mit gänzlich unterschiedlichen Bildungs- und Begabungshintergründen. Allein die Fachhochschulreife konnte aus 16 verschiedenen Bildungswegen resultieren, die ihrerseits unterschiedliche Begabungen voraussetzten und weiter entfalteten. Auch waren bereits 1987 50 % der Studienanfänger an Fachhochschulen Jugendliche mit Abitur, obwohl die Politik bei der Gründung des Hochschultyps ja die Schulabgänger mit Fachhochschulreife vor Augen hatte. Und die bald darauf einsetzende staatliche Öffnungspolitik beim Hochschulzugang erhöhte die Diversität und mit ihr das Begabungsspektrum immer weiter. Es war nicht möglich, aus diesem Spektrum einen einzigen gemeinsamen Nenner abzuleiten.

„Die Einbeziehung der Fachhochschulen macht auf Begabungen aufmerksam, die der Studienstiftung bislang vollständig entgehen mussten.“

Die politische Brisanz dieses Diskussionsstrangs wurde deutlich, als man im Verlauf der Diskussion den Studierenden der Fachhochschulen pauschal eine „praktische Begabung“ zuschrieb, weil sie ja doch für ein Studium mit Praxisbezug geeignet seien oder sein sollten. Der Begriff stammt bekanntlich aus dem Versuch einer bildungstheoretischen Abgrenzung von Hauptschule, Realschule und Gymnasium. Gar nicht auszudenken, welche Konsequenzen eine Übertragung auf den Unterschied von Fachhochschule und Universität für die Begabtenförderung gehabt hätte!

Unschwer lässt sich an dieser Diskussion überdies ablesen, dass das Thema Begabtenförderung von Anfang an etwas zu tun hatte mit der politischen Einordnung und Bewertung der neuen Hochschulart. Deshalb hat die Entscheidung der Förderwerke für die Aufnahme von Studierenden der Fachhochschulen, und insbesondere die Entscheidung der Studienstiftung als dem Flaggschiff, einen gewissen Einfluss auf die hochschulpolitische Stabilisierung und damit die Zukunftsfähigkeit der Fachhochschulen gehabt. Dies wird auch in Zukunft gelten: Das Bemühen der Förderwerke um die Fachhochschulen und besonders der Grad der Beteiligung der Fachhochschulstudierenden an der Förderung wird immer auch als bildungspolitisches Argument gelten.

Es war sachlich richtig und von erheblicher politischer Brisanz, dass die meisten Förderwerke damals keinen tiefen Graben zwischen den Studierenden der beiden Hochschularten unterstellten und dies in ihrer Auswahl- und Förderpolitik berücksichtigten. Bei der Entscheidung der Studienstiftung über die endgültige Berücksichtigung der Fachhochschulstudierenden wurde festgestellt, dass die Einbeziehung der Fachhochschulen „auf Begabungen aufmerksam macht, die der Studienstiftung bislang vollständig entgehen mussten“. Das Leitbild der Studienstiftung stellt folgerichtig auf die Vielfalt von Begabungen in allen Hochschularten ab, und Annette Julius spricht ja 2013 in ihrem Aufsatz „Persönlichkeiten fördern“ von der „Ermutigung, sich der eigenen Potenziale bewusst zu werden und sie zur Entfaltung zu bringen“ als Aufgabe der Stiftung.

Deshalb gibt es – so meine Überzeugung – vom Stichwort Begabung her betrachtet keine sinnvolle Alternative zu einem inklusiven Ansatz in der Förderung. Das schließt keineswegs die Möglichkeit unterschiedlicher Interessen und Motivationen aus, auf die ein Förderwerk achten muss und in seiner ideellen Förderung reagieren kann, wie die Studienstiftung dies tut.

Haben Fachhochschulen einen eigenen Bildungsauftrag?

Werfen wir jetzt einen Blick auf den Diskussionsfokus Bildung. Die Frage, wie es bei den Fachhochschulen um die Bildung und um einen Bildungsauftrag bestellt sei, begleitete die Entwicklung der Hochschulart von Anfang an. Die schulischen Vorgängereinrichtungen hatten keinen Bildungsauftrag, wie er bei Hochschulen herkömmlicherweise erwartet wird. Deshalb gingen die Wirtschaft ebenso wie die Universitäten und die neuen Fachhochschulen selbst davon aus, dass Bildung für sie kein Thema sei.

Aus der Politik klang das aber zunächst etwas anders. Im Beschluss der Ministerpräsidenten hieß es 1968: Die Fachhochschulen „vermitteln eine auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Bildung, die zu selbstständiger Tätigkeit im Beruf befähigt.“ Hier wurde den Fachhochschulen zwar ein riesengroßer Spagat zugemutet, aber Bildung ist ihnen hier ganz eindeutig als Handlungsauftrag gegeben, und dieser Satz passt durchaus zum Humboldt'schen Bildungsverständnis, dementsprechend Bildung durch Wissenschaft „immer in engerer Beziehung auf das praktische Leben und die Bedürfnisse des Staates [...]“ steht. Aber die Ministerien und die Landtage ruderten umgehend zurück. In den Fachhochschulgesetzen sollte Bildung nur noch eingeschränkt „durch praxisbezogene Lehre“ vermittelt werden. In späteren Gesetzen ist bei den Fachhochschulen überhaupt nicht mehr von Bildung die Rede. Aber auch für die Universitäten entschwand das Stichwort Bildung langsam und weitgehend unbemerkt aus den Gesetzen.

Nun hat, hauptsächlich in der Folge der Kritik am Bologna-Prozess, das Diskussionsthema „Akademische Bildung“ wieder eine unerwartete Bedeutung gewonnen, auch für die Fachhochschulen: Die Bereitschaft und die Fähigkeit einer akademischen Institution, trotz der im Bologna-Prozess oktroyierten Zwänge Bildung zu vermitteln beziehungsweise zu ermöglichen, wurde in den letzten Jahren mitunter zum entscheidenden Kriterium für die Zugehörigkeit einer Institution zum Hochschulbereich gemacht. So 2015 nachzulesen beim damaligen Sprecher der Universitäten in der Hochschulrektorenkonferenz: „Wir müssen von jedem akademischen Unterricht erwarten, dass er einen Beitrag zu allgemeiner Menschenbildung (vulgo: Persönlichkeitsentwicklung) leistet.“ Und noch pointierter: „Institutionen, in denen unterstellt wird, dass man etwas mehr oder weniger gebildet sein könnte, je nachdem, wie spezialisiert man ausgebildet wird, sind nicht legitimierbar.“ Die Botschaft an die Fachhochschulen, vielleicht auch an so manche Universität, ist klar: Eine jede Hochschule möge sich entscheiden, in welche Zukunft sie gehen will – in eine Zukunft als echte Hochschule oder in eine andere.

Dieser Anstoß ist bei einer Reihe von Fachhochschulen angekommen, und er entfaltet zurzeit eine gewisse Wirkung im Differenzierungsprozess, der für die aktuelle Situation im deutschen Hochschulbereich kennzeichnend ist.

Es gibt Fachhochschulen, die dezidiert einen Bildungsanspruch im herkömmlichen akademischen Sinne ablehnen und sich immer mehr als Institutionen für hoch spezialisierte wissenschaftlich basierte Berufsausbildung verstehen und sich so als Nukleus einer neuen und hoch innovativen Hochschulart sehen. Entsprechend verstärken solche Fachhochschulen auch ihre dualen Komponenten und andere Formen des Unternehmensbezugs. Andere wiederum bemühen sich, systematisch tatsächlich gewisse Freiräume für Bildung durch Wissenschaft zu schaffen, ohne ihren Ausbildungsauftrag auszuhehlen. Sie nähern sich dabei durchaus einer Vorstellung, wie sie der Präsident der Studienstiftung als Erwartung an die Stipendiatinnen und Stipendiaten der Stiftung formuliert hat: Ausbildung solle für den Stipendiaten der Studienstiftung nicht das Ziel sein, sondern „Ausbildung ist für ihn Teil eines Bildungsweges.“



Manche Fachhochschulen arbeiten daran, diesem Ziel zu folgen, auch bei der Gestaltung von Studiengängen. Dies kann ebenfalls zu einer Modifikation der herkömmlichen Fachhochschule führen; in der Kombination von Bildung durch Wissenschaft und berufsbezogener Ausbildung soll, so wird gesagt und geschrieben, eine „Hochschule neuen Typs“ entstehen. So beeinflusst die wiederaufgebaute Bildungsdiskussion noch einmal die Entwicklung der deutschen Hochschullandschaft.

Ich vermute, dass diese Trends, sollten sie sich weiter stabilisieren, die Förderwerke nicht unberührt lassen werden. Wenn Fachhochschulen eigene und unterschiedliche Bildungsverständnisse entwickeln, dann wird es sinnvoll sein, diese mit denen der Stiftungen abzugleichen. Noch besser wäre ein direkter Dialog zwischen Stiftungen und Hochschulen, zu dem sich gerade Vertrauensdozenten verstehen sollten.

Auch wird man sich fragen müssen, ob das Angebot einer Stiftung diese Form der Typendifferenzierung berücksichtigen soll oder kann, weil das Angebot in Zukunft bei einem Teil der Stipendiaten mehr verstärkend, bei anderen mehr kompensatorisch wirken wird. Auf jeden Fall werden Auswahl und Förderung sich nicht mehr auf einen Einheitstyp Fachhochschule richten. Umgekehrt werden aus meiner Sicht Fachhochschulen, die über fachliche Ausbildung hinaus verstärkt auf akademische Bildung im herkömmlichen Sinn setzen, gut beraten sein, viel stärker als bisher für die Begabtenförderung zu werben. Nichts kann hilfreicher für diesen Weg einer Fachhochschule sein, wenn sie auf Stipendiatinnen und Stipendiaten setzen kann, die ihrerseits die Bildungsprogramme und die wissenschaftlichen Angebote ihrer Förderwerke nutzen. Umso wichtiger ist übrigens auch aus dieser Sicht, dass gerade Fachhochschulstipendiaten diese Angebote möglichst intensiv nutzen.

Keine eigene Förderlinie für FH-Studierende?

Ein weiterer großer Fragenkomplex, der sich den Förderwerken anfangs stellte, hatte ebenfalls Auswirkungen weit in den Hochschulraum hinein, und die dortigen Positionsbestimmungen hatten vielleicht auch Einfluss auf die Entscheidungen der Werke: Es ging um die grundsätzliche Klärung, ob bei der Förderung von Studierenden der Fachhochschulen ein inklusiver Ansatz gewählt werden, oder ob eine eigene Förderlinie definiert werden sollte.

Dass die Mehrzahl der damals schon existierenden Förderwerke sich in jenem Jahrzehnt für einen eher inklusiven Ansatz und weitgehende Gleichbehandlung entschieden hat, hat in dieser Auseinandersetzung Einfluss auf den Weg der Fachhochschulen gehabt.



Ich persönlich habe in allen Fällen unter Hinweis auf die Förderwerke für den inklusiven Ansatz gekämpft, obwohl er die Fachhochschulen, Studierende, Lehrende und Forschende mitunter in ganz schwierige Wettbewerbssituationen gebracht hat und dies auch für die Zukunft gilt. Aber ich frage mich: Hätten sich dieser Ansatz und die Akzeptanz einer Gleichbehandlung damals nicht durchgesetzt – hätte es dann wohl später bei der Einführung der neuen Studiengangsstruktur eine Gleichstellung der Studienabschlüsse, auch der Masterabschlüsse, gegeben?

Dass die Entscheidung der meisten Förderwerke für einen eher inklusiven Ansatz richtig war, bestätigen – das ist jedenfalls mein Eindruck aus 28 Jahren Auswahlarbeit im Fachhochschulbereich – die Ergebnisse der Auswahl und die späteren Rückmeldungen von Geförderten und Referenten. Ich habe die Jahre des Experimentierens erlebt und bin deshalb überzeugt, dass es sinnvoll ist, einheitliche Aufnahmekriterien in unterschiedlichen Auswahlgremien anzuwenden. Die Rückmeldungen aus der Bildungsarbeit, insbesondere aus Ferienakademien, haben mir gezeigt, wie Studierende aus Fachhochschulen in ganz unterschiedlicher und mitunter überraschender Weise Angebote und Möglichkeiten zur Mitwirkung nutzen, um sich in neue und häufig auch sehr ungewohnte Prozesse der Persönlichkeitsentwicklung und der Bildung durch Wissenschaft hineinzubegeben. Aber gerade wenn man keinen Unterschied in der intellektuellen Herausforderung macht, ist es wichtig, Stipendiatinnen und Stipendiaten auf diesem Weg zu begleiten, wie es die Studienstiftung ja anbietet. Umgekehrt ist mir von vielen Referenten

„Es war sachlich richtig,
dass die meisten Förderwerke damals
keinen tiefen Graben zwischen den Studierenden
beider Hochschularten unterstellten [...].“

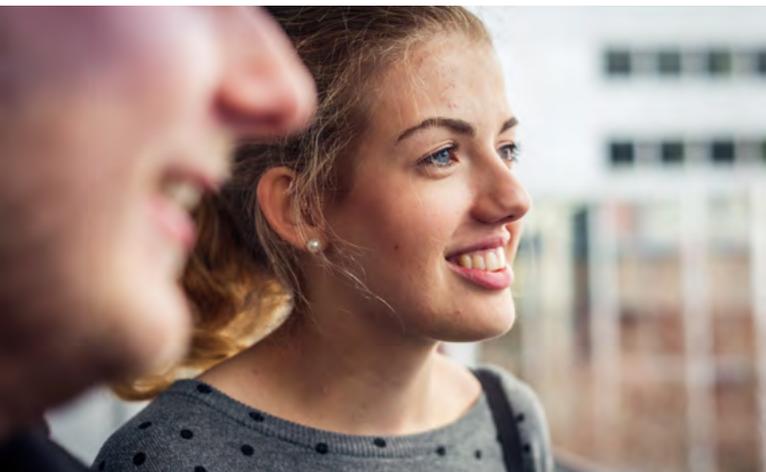
immer wieder bestätigt worden, dass die Teilnahme und die Mitwirkung von Fachhochschulstudierenden an der Arbeit der Werke eine wichtige Bereicherung mit sich gebracht hat.

Die Öffnung der Förderwerke für Bewerbungen aus dem Fachhochschulbereich hat bekanntlich nicht zu großem Andrang geführt, im Gegenteil. Bis heute sind Fachhochschulstudierende in fast allen Stiftungen unterrepräsentiert, wofür zahlreiche Gründe genannt werden. Einer ist mir persönlich als langjährigem Chef einer Fachhochschule besonders wichtig: Es gibt in den Fachhochschulen immer noch erhebliche Wahrnehmungsdefizite und Fehleinschätzungen, was die Förderwerke angeht. Das gilt für die Studierenden, aber auch für sehr viele Lehrende. Im Gegensatz zu den aufgeregten Debatten vor und während der Öffnung für Fachhochschulstudierende ist die Begabtenförderung heute in den Fachhochschulen kaum ein Thema. Sie ist einfach selbstverständlich geworden, zu selbstverständlich. Nur etwa 25 % der

staatlichen Fachhochschulen weisen ihre Studierenden auf ihren Websites auf die Begabtenförderwerke hin. Ich weiß aus zahlreichen Berufungsverfahren an der eigenen Hochschule, dass eine nicht unerhebliche Zahl an Professorinnen und Professoren aus der Begabtenförderung stammen. Deshalb macht es mich immer wieder betroffen, dass so wenige sich um Bewerbungen unter ihren Studierenden bemühen. Hier setzt eine wichtige Aufgabe für Hochschulleitungen an.

Das gesellschaftliche Engagement der Geförderten – ein Vorgriff auf die „Mission Gesellschaft“

Bemerkenswert ist, dass eines der wichtigsten Anliegen der Förderwerke, das auch für die Studienstiftung direkt hinter der wissenschaftlichen Exzellenz verortet ist, im Hochschulbereich ursprünglich praktisch keine Resonanz gefunden hat: das gesellschaftliche Engagement der Geförderten. Dass Hochbegabte eine besondere gesellschaftliche Verantwortung und entsprechende Verpflichtungen haben und deshalb bei der Bewerbung auch ihre soziale Kompetenz unter Beweis stellen müssen, hat auch bei der Diskussion um die Öffnung der Förderung für Fachhochschulen keine Rolle gespielt. Heute ist die Situation eine völlig andere. Seit etwa 2010 hat sich die Verpflichtung der deutschen Hochschulen auf die „Mission Gesellschaft“ zur dritten großen Aufgabe neben Forschung und Lehre entwickelt. Von vielen Hochschulen wird gesellschaftliches Engagement als wichtiger werdender Reputationsfaktor betrachtet, und deshalb haben Themen wie „Civic Engagement“, „Community Outreach“ und „Service Learning“ Einzug gehalten, wobei es vor allem darum geht, Studierende als Hauptakteure in die Lösung gesellschaftlicher Problemlagen einzubinden. Damit kommt es hier, ähnlich wie beim Thema Bildung, zu einer gewissen Koinzidenz der Sichtweisen und der Interessen von Förderwerken wie der Studienstiftung und eines Teils der deutschen Hochschulen. Fachhochschulen sind hier noch zögerlicher, aber sie verfügen über ein so





großes Potenzial, dass manchen von ihnen die Entwicklung zu einer „Third Mission University“ vorausgesagt wird. Stipendiatinnen und Stipendiaten können und sollten bei dieser Entwicklung aufgrund ihrer Einstellungen und ihrer Erfahrungen in diesem Bereich eine Rolle spielen. Und umgekehrt können Hochschulen diese Erwartung nicht als zusätzliche Bürde oder gar als „Mission impossible“ abtun, wenn die Stipendiatinnen und Stipendiaten beweisen, dass gesellschaftliches Engagement sogar in der angeblichen Zwangsjacke des Bologna-Prozesses möglich ist.

Ich komme zum Schluss. Bewusst habe ich Ihren Blick ein wenig auf die Hochschulseite gelenkt, um nach 20 Jahren einmal deutlich zu machen, welche bildungs- und hochschulpolitische Bedeutung die Begabtenförderung für die Hochschulart hatte und hat. Natürlich wäre dieser positive „side effect“ („Nebenwirkung“ klingt mir zu negativ) nicht eingetreten, wenn die Stipendiatinnen und Stipendiaten nicht den Beweis angetreten hätten, dass Studierende von Fachhochschulen sich nicht nur im Studium bestens behaupten, sondern auch den weitergehenden Erwartungen der Begabten-

förderung gerecht werden. Sie haben also über den Erwerb an wissenschaftlicher und berufsbezogener Kompetenz und über ihre Persönlichkeitsentwicklung hinaus Impulse für die Entwicklung der Fachhochschulen gegeben. Das muss man nach 20 Jahren einmal dankbar anerkennen. Und in diesen Dank muss natürlich die Studienstiftung und müssen die Vertrauensdozenten als Gewährleister und Unterstützer einbezogen werden.

Keine Hochschulart hat sich in den vergangenen Jahrzehnten so stetig und intensiv verändert, auch in Hinblick auf ihre Studierenden und Lehrenden. Das wird absehbar so bleiben. Begabtenförderung wird sich bei den Fachhochschulen deshalb auch immer wieder vor veränderte Voraussetzungen und Herausforderungen gestellt sehen. Mein Eindruck ist, dass einige der heute absehbaren Entwicklungen, die ich angedeutet habe, den Erwartungen und Zielsetzungen der Studienstiftung entgegenkommen. Das soll Sie ermutigen, mit Ihren Bemühungen um das mitunter sperrige Thema Fachhochschulförderung auch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten fortzufahren.

A portrait of Professor Dr. Michael Roth, a man with a beard and short hair, wearing a blue shirt and a dark suit jacket. He is smiling and looking to the right. The background is a plain, light-colored wall.

Wege in die Forschung

Name	Professor Dr. Michael Roth (Alumnus)
Jahrgang	1976
Studienfach	Landschaftsplanung
Förderung	1996 – 2000, Promotionsförderung 2003 – 06
Beruf	Professor für Landschaftsplanung an der Hochschule Nürtingen-Geislingen
Aus dem Lebenslauf	2012: Rudolf-Chaudoire-Forschungspreis der Universität Dortmund; 2011 / 12: Fulbright Scholar im Fulbright-Schuman Stipendium, Michigan State University (East Lansing, USA); 2013: Global Young Faculty der Stiftung Mercator, Universitätsallianz Metropole Ruhr; 2015: Aufnahme in das Baden-Württemberg Center of Applied Research

„Meiner Erfahrung nach spornt die Studienstiftung ihre Stipendiaten zu einer Zielstrebigkeit an, die nicht nur im Fachlichen begründet ist.“

Als Professor Dr. Michael Roth bei der Jubiläumsveranstaltung „20 Jahre Fachhochschulförderung der Studienstiftung“ im September 2016 einen Impulsvortrag über „Wege in die Forschung“ hält, benennt er auch einige der Schlüsselfaktoren für erfolgreiche Forschung – darunter Neugier, Leistungsfähigkeit, Spaß an Herausforderungen, Selbstständigkeit, Teamfähigkeit, Zielstrebigkeit, Netzwerke und Unterstützung.

„Das sind auch Schlüsselfaktoren, die Stipendiaten in der Studienstiftung auszeichnen“, so die Erfahrung von Roth, die er als Vertrauensdozent der Studienstiftung immer wieder macht. Michael Roth hat eine besondere Beziehung zur Studienstiftung, war er doch einer der ersten Stipendiaten der neuen Fachhochschulförderung. „Die Förderung kam überraschend. Ich hätte mich selbst niemals beworben, die Schule hat mich vorgeschlagen“, erklärt er seinen Kontakt zur Studienstiftung. Er nimmt 1996 am ersten bundesweiten Treffen für FH-Studierende in Bonn teil und beteiligt sich an der Organisation des zweiten Treffens, das 1997 in Dresden stattfand. Es folgen viele weitere Treffen, die Teilnahme an einem Sprachkurs und an einer Sommerakademie.

Wichtige Weichenstellungen

Es ist insbesondere diese Form der ideellen Förderung mit den vielen Möglichkeiten zum Austausch, die er nutzt und die ihn prägen. „Es sind die Kontakte mit Gleichgesinnten, mit Menschen, die auch einen hohen Anspruch an sich selbst stellen. Diese Kontakte, wie auch die Beratungen durch die Referenten der Studienstiftung, waren für mich immer Ansporn, mich nicht zu schnell zufrieden zu geben. Ein kleiner Anstoß zum richtigen Zeitpunkt half mir manches Mal, Zweifel zu überwinden“, schreibt er in einem Semesterbericht. Es ist die Akzeptanz und das Interesse an seiner Person seitens der Studienstiftung, die ihn auch über das Ende seiner Promotionsförderung hinaus begleiten und ihm auf dem Weg in die interdisziplinäre Forschung den Rücken stärken. Es folgt 2011/12 das Fulbright-Schuman Stipendium in den USA, 2013 die Global Young Faculty der Stiftung Mercator und 2015 die Aufnahme in das Baden-Württemberg Center of Applied Research, einer hochschulübergreifenden Plattform für Spitzenforschung an Hochschulen für angewandte Wissenschaften.

Zielstrebigkeit fördern, den eigenen Weg reflektieren

„Meiner Erfahrung nach spornt die Studienstiftung ihre Stipendiaten zu einer Zielstrebigkeit an, die nicht nur im Fachlichen begründet ist, sondern auch dazu motiviert, dass sich Stipendiaten Freiräume nehmen, um sich individuell in fachfremde, gesellschaftliche Themen einzuarbeiten und sich umfangreicher als Persönlichkeit zu bilden.“ Er selbst hat erlebt, dass eine regelmäßige Reflexion des zurückgelegten Wegs dabei hilft, die nächsten Ziele klarer zu identifizieren und das große Ganze im Blick zu behalten. Diese Form der Selbstreflexion überträgt er in die Lehre, indem er seine Studierenden anregt, sich am Ende eines Projekts in Form eines „Lerntagebuchs“ mit den eigenen Arbeitsfortschritten, aber vor allem auch mit der eigenen Entwicklung auseinanderzusetzen.

Weiter denken, umfassender handeln

Als Professor für Landschaftsplanung ist er in erster Linie im Bereich der Landschaftsinformatik tätig. Ganz aktuell beschäftigt er sich im Rahmen der Energiewende damit, die Landschaftsästhetik flächendeckend für die Bundesrepublik zu analysieren und zu bewerten. Diese Daten dienen als Grundlage für eine bessere Stromtrassenplanung. Michael Roth arbeitet empirisch mit Befragungen, in denen Bürger Landschaftsbilder beurteilen. Diese Beurteilungen dienen als Referenzgröße, die wiederum mit Landschaftsdaten aus geographischen Informationssystemen gekoppelt werden. Das Ergebnis lässt differenziertere Entscheidungen zum Beispiel über den Bau von Windkraftanlagen zu. Professor Roth ist davon überzeugt, dass der Aspekt „Landschaftsbild“ ein ebenso wichtiges Schutzgut darstellt wie Wasser, Klima, Boden oder Artenbiotope. Dieser Aspekt müsse daher künftig in der Planung viel stärkere Berücksichtigung finden. ■

Jubiläumstreffen in Bad Honnef

Gemeinsamer Rückblick auf 20 Jahre Fachhochschulförderung

Die Studienstiftung feierte das 20-jährige Bestehen ihrer Fachhochschulauswahl und -förderung mit einem dreitägigen Jubiläums- und Arbeitstreffen vom 23. bis 25. September 2016 im Physikzentrum in Bad Honnef. Eröffnet wurde die Veranstaltung am Freitagabend mit einem Vortrag von Professor Dr. Dr. h.c. Joachim Metzner (vgl. Seite 16 ff.). Der langjährige Rektor der Fachhochschule Köln und ehemalige Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz kennt die staatliche Begabtenförderung an Fachhochschulen seit ihren Anfängen und hat sie viele Jahre lang aktiv mitgestaltet.

Gemeinsam mit der Generalsekretärin der Studienstiftung, Dr. Annette Julius, diskutierten rund 60 Stipendiatinnen und Stipendiaten, Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten sowie einige Alumni in verschiedenen Workshops über die Entwicklung und zukünftige Gestaltung der Fachhochschulauswahl und -förderung. Die Workshops beschäftigten sich mit Ideen zur Weiterentwicklung der Förderangebote, mit den Zugangsmöglichkeiten und der Gewinnung von Stipendiatinnen und Stipendiaten, mit Wegen in die





Forschung für FH-Studierende und mit Wegen in die Praxis. Nach einem Besuch des Bonner Kunstmuseums wurden die Diskussionsfäden am Abend in einer Podiumsdiskussion zusammengeführt, bei der die Teilnehmenden noch Anregungen aus Sicht von Hochschulleitungen, Soziologen, Stipendiatensprechern, des Hochschullehrerverbands sowie eines Doktoranden aufnehmen konnten.

Fachhochschulförderung passgenauer machen

Die Diskussionen auf dem Jubiläumstreffen zeigten, dass sich bestimmte Diskussionsstränge und Fragen rund um die Fachhochschulförderung seit der Konzeptions- und Pilotphase bis heute durchziehen. So ist es angesichts oftmals langer Praxisphasen für Fachhochschulstudierende schwieriger als für Studierende an Universitäten, am ideellen Förderprogramm und insbesondere an den zweiwöchigen Sommerakademien der Studienstiftung teilzunehmen. An ländlichen, oft kleineren Fachhochschulen ist und bleibt es eine Herausforderung, ein angemessenes lokales Förder- und Beratungsangebot sowie regelmäßige Aktivitäten vor Ort aufzubauen. Gefragt sind darüber hinaus nach wie vor spezifische Beratungsangebote, um Fachhochschulabsolventen beim oftmals als herausfordernd erlebten Übergang in einen Universitätsmaster oder eine Promotion angemessen zu unterstützen.

Das Jubiläumstreffen wurde nicht zuletzt genutzt, um konkrete Vorschläge zu entwickeln, wie den bestehenden Herausforderungen der Fachhochschulauswahl und -förderung begegnet werden kann. Diese wurden im Nachgang der Tagung im Vorstand und Kuratorium der Studienstiftung diskutiert und werden seitdem Schritt für Schritt umgesetzt: So stellt die Studienstiftung dual Studierenden auf Anfrage inzwischen Informationsmaterialien zur Verfügung, die ihnen helfen können, in den Praxisphasen bei ihren kooperierenden Unternehmen zusätzliche Freistellungen zu erwirken.

Das Netz von Vertrauensdozentinnen und -dozenten wird schrittweise ausgebaut mit dem Ziel, künftig an allen großen Fach-





hochschulen (mehr als 10.000 Studierende) flächendeckend vertreten zu sein und dort perspektivisch auch mehr qualifizierte Vorschläge für die Auswahl zu generieren. Gleichzeitig sollen alle Vertrauensdozentengruppen möglichst hochschulübergreifend zusammengesetzt sein – also aus Studierenden aller Hochschulformen.

Ansporn geben, Ermutigung sein

Auf der Tagung wurde deutlich, dass die Geförderten schon durch die Aufnahme in die Studienstiftung eine Ermutigung erfahren, die durch Impulse der Vertrauensdozentinnen und Vertrauensdozenten, Mitstipendiatinnen und Mitstipendiaten, Referentinnen und Referenten, Ehemaligen und Dozentinnen und Dozenten noch verstärkt wird. Die Stipendiaten erleben die Förderung durch die Studienstiftung vielfach als Ansporn, sich hohe Ziele zu setzen und ihre Potenziale auszuschöpfen. Diesen Weg möchten wir fortsetzen und dabei sowohl spezifische, den besonderen Bedürfnissen nach Beratung und Austausch angepasste Formate ausbauen als auch die Integration von Fachhochschulstudierenden in die Studienstiftung weiter vorantreiben.

A close-up portrait of a woman with short, reddish-brown hair and blue eyes, smiling warmly. She is wearing a light purple top. The background is a soft, out-of-focus green and grey.

Die Welt lebenswert erhalten

Name	Wibke Brems (Alumna)
Jahrgang	1981
Studienfach	Elektrotechnik
Förderung	2002 – 04
Beruf	Landtagsabgeordnete in Nordrhein-Westfalen für Bündnis 90 / Die Grünen
Aus dem Lebenslauf	2005 – 08 Selbstständigkeit in den Bereichen Projektierung von Photovoltaikanlagen und Energieberatung von Kommunen; 2009 Bürgermeisterkandidatin in Gütersloh; 2009 – 10 Leiterin Technischer Support bei einem Photovoltaik-Großhändler; seit 2010 Landtagsabgeordnete für Bündnis 90 / Die Grünen

„Politik ist Bewegung in der Sache und Bewegung auf Menschen zu.“

„Als ich 1998 mit 17 Jahren den Grünen beitrug, wollte ich nicht weniger, als die Welt retten. Im Grunde will ich das bis heute: die Welt für zukünftige Generationen lebenswert erhalten.“ So steht es auf der Internetseite von Wibke Brems.

Die Landtagsabgeordnete der Grünen hat sehr früh eine klare Vorstellung davon, was sie antreibt. Der Impetus, etwas verändern zu wollen und die Welt lebenswerter zu gestalten, durchzieht ihr Leben seit der Schulzeit. Ihr ist früh klar, dass sie konkret und praktisch an Veränderungen arbeiten möchte. In der Schule fällt sie mit sehr guten Noten auf. Die Entscheidung für ein technisches Studium trifft sie, als sie an der Fachhochschule Bielefeld den speziellen Studiengang für Frauen „Energieberatung und Marketing“ im Rahmen des Fachs Elektrotechnik entdeckt. Es ist die technische Seite, die sie begeistert. Sie legt den Fokus auf erneuerbare Energien und schreibt ihre Diplomarbeit über die Energieberatung von Kommunen.

Veränderungswille braucht Anerkennung

Der Weg zu ihrem Stipendium der Studienstiftung hat sie selbst am meisten überrascht. Am Schwarzen Brett ihrer Fakultät entdeckt sie den Hinweis mit ihrer Matrikelnummer, sie solle sich im Studierendensekretariat melden. Sie wird als eine der Semesterbesten von der Fachhochschule vorgeschlagen und in die Förderung aufgenommen. „Es ist vor allem die Anerkennung für meine Leistungen, die mir gut getan hat“, resümiert Wibke Brems ihre Förderzeit. Die finanzielle wie ideelle Förderung spielt keine große Rolle. Sie bekommt Büchergeld und kann aus Zeitgründen die meisten Angebote zu Treffen und Sommerakademien nicht wahrnehmen. „Zur damaligen Zeit waren die Angebote der Studienstiftung noch nicht ganz auf die spezifischen Belange der Fachhochschulstudierenden angepasst. Ich habe an einem lokalen Treffen in Bielefeld teilgenommen und empfand mich dort unter lauter Hochschulstudierenden wie ein Fremdkörper. Die Gespräche und Themen waren zu theoretisch, mir fehlte die Anbindung an die Praxis.“

Es ist der Sprachkurs in Southampton, der ihr in besonderer Erinnerung geblieben ist – neben dem Grundgefühl der Anerkennung durch das Stipendium. Die intensive Beschäftigung mit einer Sprache, die

zugewandte Atmosphäre im Sprachkurs begeistern sie. Seitdem fühlt sie sich der englischen Sprache noch mehr verbunden.

Politik ist ...

„... Bewegung in der Sache und Bewegung auf Menschen zu.“ So empfindet Wibke Brems ihre Beschäftigung mit der Politik. Schon mit 16 ist sie am Aufbau der „Grün-Alternative-Jugendgruppe“ in Gütersloh aktiv beteiligt. Ein Jahr später tritt sie der Partei „Bündnis 90 / Die Grünen“ bei und wird dort zur „sachkundigen Bürgerin“ im Jugendhilfeausschuss der Stadt Gütersloh benannt. Während des Studiums ist sie Sprecherin des Ortsverbandes, 2009 stellt sie sich als Bürgermeisterkandidatin in Gütersloh zur Wahl. Gleichzeitig entwickelt sie sich beruflich weiter. Sie macht sich nach dem Studium mit der Projektierung von Photovoltaikanlagen selbstständig und berät daneben Kommunen zu Themen der erneuerbaren Energien. Für anderthalb Jahre wird sie Leiterin des technischen Supports bei einem Photovoltaik-Großhändler und ist dort vorrangig für die Fortbildungen zuständig. „Technische Themen zu vermitteln liegt mir“, sagt sie, und so ist es folgerichtig, dass sie 2010 als Sprecherin für Energiepolitik und Klimaschutz der Grünen in den Düsseldorfer Landtag zieht.

Für ein „erneuerbares NRW“

Politik und Beruf gehen lange gut zusammen. Aber nachdem sie als Abgeordnete in den Landtag gewählt wurde, muss sie sich ganz auf ihre politische Arbeit konzentrieren. Die Frage nach dem Umgang der Menschen mit der Umwelt und das Wissen, was technisch beim Thema Energiewende schon möglich wäre, treiben sie an. Sie möchte politische wie fachliche Inhalte den Menschen vermitteln, ihnen zeigen, dass ein „erneuerbares NRW“ machbar ist. Auch nach der Landtagswahl 2017 verfolgt sie dieses Ziel weiter – vorerst von der Oppositionsbank aus.



Der Blick für die Welt

Name	Rocco Eisebith (Alumnus)
Jahrgang	1976
Studienfach	BWL
Förderung	1996 – 2000
Beruf	Head of Market Risk Controlling & Reporting, Daimler Financial Services AG
Aus dem Lebenslauf	Drei Auslandssemester in Skandinavien; Leitungspositionen in Thailand und Südkorea

„Ich wollte immer mehr sehen als nur ein Land, eine Funktion. Ich wollte sehen, wie man in anderen Kulturen lernt, lebt und arbeitet.“

Diese Neugier auf die Welt und der Wunsch, Wirtschaft und Gesellschaft zu verstehen, andere Sichtweisen kennenzulernen und sich einzubringen, treiben Rocco Eisebith an und durchziehen seinen beruflichen Werdegang wie auch sein gesellschaftliches Engagement.

Nach dem Abitur entscheidet er sich für ein Studium der Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur in Leipzig. Als Vorschlag seiner Schule wird er 1996 als einer der Ersten in die Fachhochschulförderung der Studienstiftung aufgenommen. Es ist anfangs vor allem die finanzielle Unterstützung, die ihm die wichtigen Freiräume gibt, sich ganz auf das Studium zu konzentrieren. Aber von Beginn an sucht Rocco Eisebith den interdisziplinären Austausch. Bei der Teilnahme an drei Sommerakademien schätzt er den Austausch mit anderen Stipendiaten. „Bei einer der Sommerakademien diskutierten wir mit dem Referenten Martin Selmayr, der heute die ‚rechte Hand‘ des Kommissionspräsidenten Jean-Claude Juncker ist, über den Euro. Die mehrtägige Diskussion war geprägt von den unterschiedlichen Sichtweisen vieler schlauer Leute. Das habe ich als sehr belebend und motivierend in Erinnerung.“ Solche Erlebnisse beeinflussen stark seine berufliche Entwicklung.

Raus in die Welt

Noch während des Studiums geht Rocco Eisebith, ermutigt und gefördert von seinen Betreuern bei der Studienstiftung, jeweils für ein Auslandssemester nach Schweden und Finnland. Ein Sprachkurs in Southampton hilft, sein Englisch zu perfektionieren, die schwedische Sprache bringt er sich selbst bei. Aus Halmstad in Schweden kehrt er mit einem Bachelor of Science zurück. Für ihn steht fest, dass er seine Ausbildung stärker wissenschaftlich ausrichten möchte. Er wechselt an die Handelshochschule Leipzig und erwirbt dort seinen Diplomabschluss.

Nach seinem Berufseinstieg bei The Boston Consulting Group und einer Zwischenstation in der Zentrale von Daimler Financial Services wechselt er in leitender Funktion als Chief Financial Officer

zu Mercedes Benz Leasing nach Thailand. „Ich wollte dahin, wo geschäftlich die größte Dynamik ist. Meine Auslandserfahrungen während des Studiums halfen mir, mich schnell in die andere Kultur einzuleben. Letztlich erweitert sich die Komfortzone durch jeden Auslandsaufenthalt.“ Es folgen vier Jahre in leitender Position in Seoul / Südkorea. In beiden Positionen helfen ihm seine interdisziplinären Erfahrungen mit anderen Studienstiftlern. Es fällt ihm leicht zu verstehen, dass in Asien mit anderen Systemen und Führungskulturen an Aufgaben herangegangen wird. „In einer Zeit, wo Dynamik und Komplexität auch die lokalen Märkte bestimmen, ist es wichtig, verschiedenen Herangehensweisen zu vertrauen.“ Das sind wichtige Erkenntnisse für seine derzeitige Arbeit als Head of Market Risk Controlling & Reporting, bei der es gilt, international Marktrisiken frühzeitig zu identifizieren und zu bewerten. Dazu gehören sowohl Liquiditäts- als auch Zinsänderungsrisiken. Rocco Eisebith arbeitet mit einem großen internationalen Team. „Die größte Herausforderung ist es, die unterschiedlichen Kulturen, Erwartungen und Vorstellungen unter einen Hut zu bringen und erfolgreich zu kanalisieren. Hier hilft mir meine internationale Führungserfahrung.“

Sich aus Überzeugung engagieren

Der Blick über den Tellerrand, den er in seiner Studienstiftungsgruppe erlebt hat, prägt auch sein gesellschaftliches Engagement. Es sind vor allem konkrete Projekte, die ihn motivieren. So organisiert er nach dem Abitur einen Hilfstransport für ein rumänisches Kinderheim. In Thailand arbeiten er und sein Team mit bei einem Waisenhausprojekt, in Seoul organisiert er Sachspenden für Flüchtlinge aus Nordkorea. „Beruf und gesellschaftliches Engagement gehören untrennbar zusammen.“ Auch das ist eine Erkenntnis, die sich für ihn in den Gesprächen mit anderen Studienstiftlern herauskristallisiert hat. |

Was sie ausmacht

Zahlen und Fakten:

Die wichtigsten Ergebnisse einer Umfrage unter den Fachhochschul-Alumni

Anerkennung, Selbstvertrauen, Inspiration – in der 2017 durchgeführten Umfrage unter allen Alumni der Fachhochschulförderung werden diese drei Motivationseffekte immer wieder genannt. So fühlten sich viele Befragte durch die Förderung ermutigt, höhere Ziele anzustreben. Andere sahen ihre Leistung und ihr Engagement durch die Verleihung des Stipendiums von „offizieller“ Seite bestätigt. Ein großer Teil der Alumni fühlte sich durch den Besuch von Veranstaltungen und den Kontakt mit anderen Studierenden bestärkt, den interdisziplinären Austausch zu suchen und über den Tellerrand der eigenen Fachrichtung hinauszuschauen.

Diese individuellen Fördereffekte erhalten mit Blick auf die große Vielfalt unter den ehemals Geförderten an Fachhochschulen eine besondere Relevanz. So zeigt die Umfrage, dass durch die Fachhochschulauswahl und -förderung Studierendengruppen erreicht werden, die in der Studienstiftung unterrepräsentiert sind. Studierende aus nichtakademischem Elternhaus, Studierende mit Berufsausbildung und Studierende der Ingenieurwissenschaften sind häufiger unter den Stipendiatinnen und Stipendiaten an Fachhochschulen vertreten als unter den Geförderten an Universitäten.

Weit verbreitet ist bis heute die Ansicht, dass es sich bei Universitäten und Fachhochschulen um vollkommen getrennte Welten handele. Die Umfrage vermittelt hier ein ganz anderes Bild: Viele Alumni haben an beiden Hochschultypen studiert, wobei sie bedeutend häufiger von der Fachhochschule an die Universität als

in die Gegenrichtung gewechselt haben. Seit der Einführung der Bachelor- und Master-Studiengänge ist die Zahl der Wechsler zwischen diesen beiden Hochschultypen noch einmal spürbar gestiegen: Ungefähr die Hälfte derjenigen, die mehr als einen Studienabschluss erwerben, wechseln an eine Universität.

Die Ehemaligen der Fachhochschulförderung sind auch nach dem Studium beruflich und wissenschaftlich erfolgreich. Ein Viertel der Alumni hat zum Befragungszeitpunkt eine leitende Stellung inne, von den Jahrgängen mit Studienabschluss vor 2000 sind es mehr als die Hälfte. Ein reichliches Fünftel der Befragten hat eine Promotion abgeschlossen oder arbeitet noch an dieser. Nach den Untersuchungen des Absolventenpanels des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) promovierten vor der Bologna-Reform etwa 2 % aller Fachhochschulabsolventen (Fabian & Briedis 2009). Betrachtet man entsprechend die Absolventen der Studienstiftung bis 2009 und nur diejenigen, die mit einem FH-Abschluss promoviert haben (d. h. ohne zusätzlichen Master-Abschluss an einer Universität), liegt diese Promotionsrate mit 21 % deutlich höher.

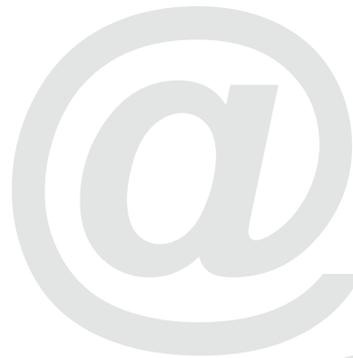
Gesellschaftliches und soziales Engagement hat für die befragten Alumni weiterhin einen hohen Stellenwert: Die Motivation, sich über das Studium hinaus zu engagieren, ist bei allen Alumni stark ausgeprägt. Auch nach dem Förderende sind rund drei Viertel ehrenamtlich aktiv.

Zahlen und Fakten aus der Alumni-Umfrage

Wie viele FH-Alumni wurden zur Umfrage eingeladen?

2.370

Angeschriebene FH-Alumni

1.182
männlich1.188
weiblich

Teilnehmende an der Umfrage



Vollständige Fragebögen (42 % der Angeschriebenen)

1.000

- ▶ 45 % der Befragten kommen aus einem nichtakademischen Elternhaus.
- ▶ 37 % haben vor dem Studienbeginn eine Berufsausbildung absolviert.
- ▶ Über die Hälfte hat mehr als einen Studiengang abgeschlossen. Während vor der Bologna-Reform ein Viertel mindestens einen weiteren Studienabschluss erwarb (oft einen Master im Ausland nach einem FH-Diplom), waren es mit der Aufgliederung der Studiengänge in Bachelor und Master ab 2010 67 %.

510
männlich488
weiblich2
andere

Wahrnehmung der Förderung im Rückblick

Auswirkungen der Förderung durch die Studienstiftung
(Mehrfachantwort im Rahmen der Umfrage)

Auswirkung der Förderung	Prozent der Fälle
Sie hat mir neue Horizonte eröffnet.	70,3%
Sie hat mich ermutigt, mir höhere Ziele zu stecken.	67,2%
Sie war zur Finanzierung des Studiums wichtig.	66,8%
Ich habe wichtige Kontakte geknüpft.	35,9%
Sie hatte für mich keine Auswirkungen.	2,3%

„Der Kontakt mit vielen extrem engagierten Stipendiaten hat mich ermutigt, mich selbst mehr zu engagieren und hat auch zu meiner Persönlichkeitsbildung beigetragen. Und ich habe gelernt, wo meine Grenzen sind.“

(Aus den Freitextantworten zu Effekten der Förderung)

Engagement

- ▶ Die Studienstiftung fördert Studierende, „die sich tatkräftig über die eigenen Belange hinaus engagieren“. Engagement ist ein wichtiges Auswahlkriterium.
- ▶ In einer repräsentativen Befragung durch das Institut für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Bundesregierung aus dem Jahre 2013 gaben rund 45% der Gesamtbevölkerung in Deutschland an, dass sie sich aktiv engagieren.

Von den befragten Alumni sind

74,6 %

aktiv engagiert.



45 %

der Gesamtbevölkerung engagieren sich.



Was studierten die Alumni?

41,5 %
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

34,7 %
Ingenieurwissenschaften

8,0 %
Kunst, Kunstwissenschaft

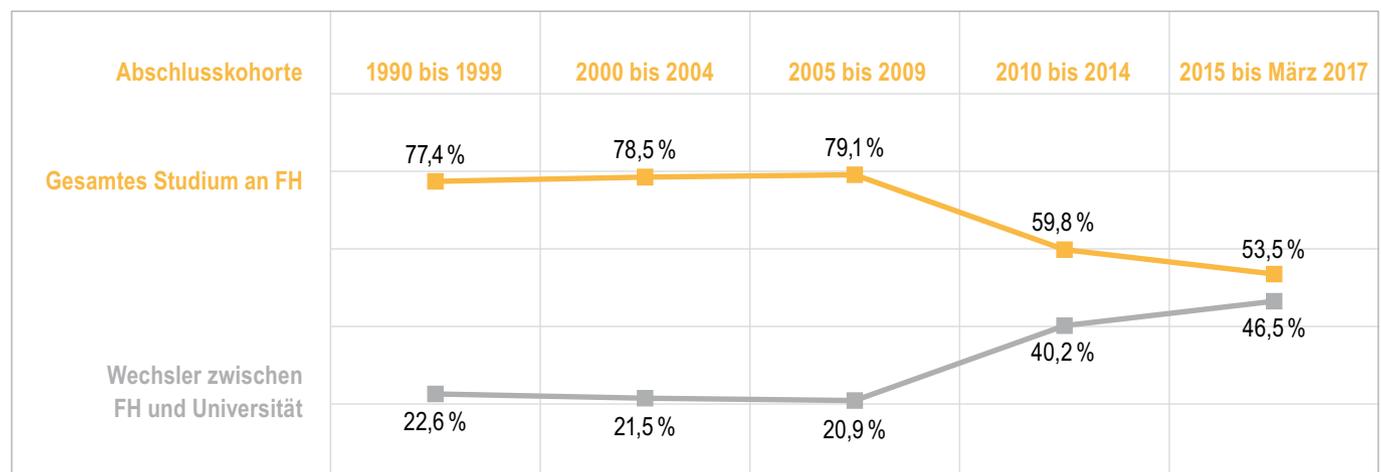
5,5 %
Geisteswissenschaften

5,2 %
weitere Fächer

5,1 %
Mathematik, Naturwissenschaften

- ▶ Fast 18 % der Ehemaligen waren in einem dualen Studium eingeschrieben.

Wechsel zwischen den Hochschultypen



- ▶ Über alle Abschlusskohorten hinweg wechselten 35 % der Befragten zwischen den Hochschultypen. Von diesen wechselte die überwiegende Mehrheit von der FH zur Universität.

„Durch die Förderung im Masterstudium
habe ich den Schritt von der FH zur Uni gewagt.
Letztlich sogar promoviert.“



Promotion

		Abgeschlossen	Begonnen	Nicht beabsichtigt	Sonstiges *
Alle Absolventen	1990 – 2009	22,0 %	3,4 %	63,6 %	11,0 %
	2010 – 2014	9,4 %	14,2 %	57,7 %	18,7 %
	Alle Jahrgänge	11,4 %	10,1 %	56,3 %	22,2 %
Nur FH-Abschluss	1990 – 2009	20,9 %	3,3 %	65,7 %	10,1 %
	2010 – 2014	7,4 %	9,3 %	64,3 %	19,0 %
	Alle Jahrgänge	11,8 %	6,4 %	61,8 %	20,0 %
Master-Abschluss an der Universität	1990 – 2009	28,0 %	4,0 %	52,0 %	16,0 %
	2010 – 2014	13,0 %	23,5 %	45,2 %	18,3 %
	Alle Jahrgänge	10,4 %	18,7 %	43,5 %	27,4 %

- ▶ Von allen Alumni haben 22 % eine Promotion begonnen oder abgeschlossen.
- ▶ Zum Vergleich: Aus den Absolventenstudien des DZHW lässt sich eine Promotionsrate von Fachhochschulabsolventen von um die 2 % für die Absolventen-Jahrgänge 1997 ermitteln. Erst nach der Einführung der Bachelor- / Master-Studiengänge steigt diese Rate auf 5 %.

* Sonstiges: geplant, unterbrochen, abgebrochen, ungewiss

Berufliche Karriere

40,7 %

arbeiten im Dienstleistungsbereich.



28,5 %

sind im verarbeitenden Gewerbe,
in Industrie, Bau tätig.



20,8 %

arbeiten im Bereich Bildung,
Forschung, Kultur.



28,5 %

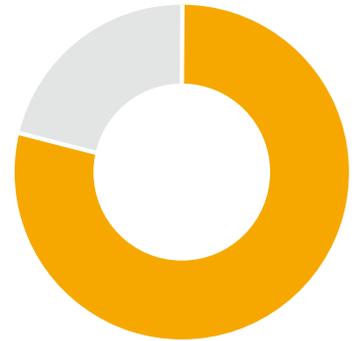
der Alumni haben eine leitende Position inne.
Von den Alumni, die vor 2000 ihren Abschluss erworben haben,
sind inzwischen 55 % in leitender Stellung.



Auslandserfahrung

71,1 %

Die große Mehrheit der Alumni
hat das Studium genutzt, um studienbezogene
Auslandserfahrung zu sammeln.



- ▶ Zum Vergleich: Unter allen FH-Absolventen haben lediglich 23 % studienbezogene Auslandserfahrungen erworben (DZHW-Absolventenpanel des Abschlussjahrgangs 2013).
- ▶ 10 % der erwerbstätigen FH-Alumni der Studienstiftung arbeiten aktuell im Ausland.





Engagement ist der Kitt der Gesellschaft

Name	Olivia Metzendorf (Alumna)
Jahrgang	1986
Studienfach	Soziale Arbeit
Förderung	2009 – 11
Beruf	Leiterin Fachdienst Maintal Aktiv
Aus dem Lebenslauf	2012 – 15 Freiwilligenkoordinatorin der Stadt Maintal; Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen Hessen e. V.

„Engagement hält die Gesellschaft zusammen.“

Vernetzung, Beteiligung, Engagement: Das sind schon seit Langem Olivia Metzendorfs Anliegen. Nach dem Abitur absolviert sie ein Jahr lang einen Europäischen Freiwilligendienst in Portugal, wo sie Jugendliche aus verschiedenen Dörfern im Hinterland miteinander in Kontakt bringt und gemeinsame Projekte zur Aufwertung der ländlichen Region initiiert.

Zurück in Deutschland engagiert sie sich als „EuroPeer“, einem Projekt des EU-Programms „JUGEND für Europa“. Dort ist sie eine der Organisatorinnen einer interaktiven Veranstaltung zum Thema Jugendbeteiligung in Europa unter dem Motto „JUGEND IN AKTION rockt!“. Aufgrund ihrer Erfahrungen liegt für sie ein Studium der sozialen Arbeit nahe, an der Hochschule Mannheim findet sie eine Fakultät mit großer inhaltlicher Vielfalt. Ob Soziologie, Psychologie, Neurowissenschaften, Theaterpädagogik oder Politik – das Studium verspricht viel Gestaltungsspielraum. Ihren Schwerpunkt legt sie auf die Kommunal- und internationale Politik und dort auf das Thema Bürgerbeteiligung. Gerade der Praxisbezug der Fachhochschule macht den Reiz des Studiums aus. Sie macht Praktika bei „Pro Familia“ und „Jugend für Europa“ und geht mit einem Stipendium des Landes Baden-Württemberg 2008/09 für ein Semester nach Brasilien. Zurück aus Brasilien schlägt ein Professor sie für die Studienstiftung vor. „Ich kannte die Studienstiftung schon, da sie eine der wenigen Förderinstitutionen ist, die politisch wie konfessionell unabhängig sind,“ erklärt Olivia Metzendorf und freut sich darüber, dass das Stipendium auch eine Anerkennung für ihr Engagement ist.

Vielfalt nutzen

„Das Stipendium der Studienstiftung hat mir viele Möglichkeiten und Freiheiten geschenkt, die ich ohne die finanzielle Förderung nicht hätte verwirklichen können“, resümiert sie in ihrem damaligen Abschlussbericht. Neben der finanziellen Förderung sind es vor allem die Möglichkeiten des Netzwerkers und Kontaktknüpfens, die sie nutzt. Ein Sprachkurs in England, diverse Workshops und Treffen mit der Regionalgruppe des Alumnivereins sind für sie auch Gelegenheiten, mit Andersdenkenden zu sprechen und sich anregen zu lassen. Ihr Studium empfindet sie wie „einen Führerschein für das soziale

Leben“. Mit ihrem Bachelor-Abschluss steht sie vor der Entscheidung der Spezialisierung im Masterstudium oder dem Berufseinstieg. Der Zufall hilft ihr. Sie bekommt das Angebot, als Freiwilligenkoordinatorin der Stadt Maintal zu arbeiten. Da die Studienstiftung die Möglichkeit bietet, mit der Förderung drei Jahre zu pausieren, wagt sie den Sprung in die Praxis. Die Arbeit ist so erfüllend, dass sie nach den zwei Jahren auf die Master-Förderung der Studienstiftung verzichtet. Seit 2015 ist sie Leiterin des Fachdienstes Maintal Aktiv und absolviert berufsbegleitend ein Fernstudium zur Verwaltungsfachwirtin.

Mit und für andere Menschen etwas tun

Bürgerbeteiligung ist die Kernmotivation, die sie in ihrem Beruf antreibt: „Unser Ziel ist es, die Vielfalt und Potenziale der Stadt durch ein breites Bürgerengagement weiter zu entfalten und nutzbar zu machen“, so stellt es der Fachdienst auf seiner Homepage dar. Schon vor Jahren wurde ein Stadtleitbild mit den Bürgern entwickelt. Aus den dort beschriebenen Zielen für ein Maintal in 20 Jahren ergaben sich Bürgergruppen, die einzelne Themen, wie mehr Familienfreundlichkeit in der Stadt oder ein verkehrsplanerisch abgestimmtes Miteinander von Radfahrern und Fußgängern, seitdem dauerhaft bearbeiten und begleiten. Olivia Metzendorf sieht sich als die „Schnittstelle zwischen den Gruppen, der Stadtverwaltung und Politik“. So organisiert sie Fortbildungen für Ehrenamtliche, initiiert Begegnungen zwischen den Beteiligten und forciert Entwicklungs- und Entscheidungsprozesse. Aber ihr Engagement geht über die berufliche Arbeit hinaus. Als Vorstandsmitglied der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in Hessen koordiniert sie Projekte und betreut als Patin eine Schülerin aus einer indischen Arbeiterfamilie. „Engagement hält die Gesellschaft zusammen“, ist sie überzeugt.

A close-up portrait of a young man with brown hair and eyes, wearing a dark blue jacket and a light-colored scarf. The background is blurred green foliage.

Das Universelle im Kleinen finden

Name	Jonas Rothlaender (Alumnus)
Jahrgang	1982
Studienfach	Film- und Fernsehregie
Förderung	2011 – 14
Beruf	Filmemacher
Aus dem Lebenslauf	<i>Familie haben</i> : 2015 Max Ophüls Preis, Jurypreis des Festival Univerciné Allemand in Nantes <i>Fado</i> : 2016 Max Ophüls Preis für die beste Regie, Preis für den besten Spielfilm beim Studentenfilmfestival Sehsüchte in Potsdam-Babelsberg, Preis der deutschen Filmkritik für das beste Spielfilmdebüt

„Ich war früh auf der Suche nach einer eigenen Form des persönlichen Ausdrucks.“

Jonas Rothlaender probiert sich im Schreiben, Zeichnen und dem Theaterschauspiel aus. Aber erst der Dreh eines Kurzfilms mit einem Freund bringt die Erkenntnis: Das ist es.

Mittlerweile hat er seine filmische Sprache gefunden. So heißt es 2016 in der Jurybegründung des Preises der deutschen Filmkritik zu seinem Spielfilm *Fado*: „Jonas Rothlaenders erster Langspielfilm *Fado* ist das Psychogramm eines Eifersüchtigen, die Annäherung an ein Gefühl – präzise, emotional und ziemlich genial, ein sehr reifes Debüt: Realität und eine surreale Gedankenwelt verschränken sich gekonnt, die Schauspieler werden ungemein sicher geführt, jeder Satz, jede Szene, jede Metapher sitzt.“

Davon ist er 2007 noch weit entfernt. Daher ist die Aufnahme an der Deutschen Film- und Fernsehakademie in Berlin (dffb) Bestätigung und „Mutmacher“ für seine ersten filmischen Versuche. Es soll speziell diese Hochschule sein, da sie deutlich kleiner als andere Akademien ist und sich beim Bewerbungsgespräch intensiver mit seinen Interessen und Plänen beschäftigt. „Dazu kam der Ruf der dffb als Autorenfilmerschule. Hier haben einige meiner Favoriten ihre Ausbildung gemacht.“ Es folgen Jahre des Suchens und Ausprobierens. Die Schule bietet diese Möglichkeiten, im Fokus steht immer die künstlerische Arbeit. Er lernt dort das Handwerk von der Pike auf, aber findet nicht seine Themen. „Ich habe meine ursprüngliche Motivation eine Zeit lang aus den Augen verloren.“ Dafür lernt er alle Bereiche des Filmemachens kennen – von der Regie über Drehbuch, Kamera und Produktion. Ein Grundverständnis für filmische Prozesse, von dem er später profitiert.

Das Stipendium als Glücksfall

Die Hochschule ist es auch, die ihn 2011 auf ein Stipendium anspricht. „Ein Glücksfall“, wie er betont, denn mit dem Stipendium kann er sich voll und ganz auf seine künstlerische Arbeit konzentrieren. Vor allem profitiert Jonas Rothlaender davon, dass die Studienstiftung ihn im Rahmen der Auslandsförderung finanziell

darin unterstützt, für seinen Spielfilm nach Lissabon und für seinen Dokumentarfilm nach Zürich zu reisen, um dort die Filme vorzubereiten. „Die zwei Kurzstipendien waren von unschätzbarem Wert und haben diesen Projekten enorm geholfen.“

Beide Filme werden mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Max Ophüls Preis und dem Preis der deutschen Filmkritik, und sind fortan seine Referenzen, mit denen er nach der Ausbildung auf dem Filmmarkt Fuß fassen kann.

Auch insgesamt ist es vor allem die finanzielle Unterstützung, von der er profitiert. „Für die ideelle Förderung blieb keine Zeit. Filme hatten immer Vorrang. So musste ich auch eine Sommerakademie absagen.“

Das Universelle im Kleinen finden

In seinen beiden Abschlussfilmen hat Jonas Rothlaender seine Themen und seine Sprache gefunden. „Es ist der Wunsch, das Universelle im Kleinen zu finden.“

So beschäftigt er sich in seinem Dokumentarfilm *Familie haben* auf sehr persönliche Weise mit dem Thema, wie sich Konflikte über Generationen „weiter vererben“. *Fado* ist ein sehr persönliches und dichtes Eifersuchtsdrama, das der Frage nachgeht, wie Männer mit ihren Ängsten und Abgründen umgehen. „Beides sind sehr persönliche, aber auch sehr kompromisslose Filme. Hier hatte ich die Freiheit, das zu machen, was ich wirklich wollte.“ Es ist diese Freiheit, die ihn auch darin bestätigt, dass der Weg des Filmemachers nach der achtjährigen Ausbildung gangbar ist. Bei seinen derzeitigen Projekten dreht es sich ebenfalls wieder um Themen wie Konflikte und Identität.



Botschafter für mehr Chancengerechtigkeit

Im Botschafterprogramm setzen sich Stipendiatinnen und Stipendiaten der Studienstiftung für Chancengerechtigkeit in der Bildung ein. Sie ermutigen Schülerinnen und Schüler, Bildungsentscheidungen entsprechend ihrer Interessen und Fähigkeiten zu treffen. Dafür informieren sie rund um die Themen Studienangebot, Studienfinanzierung und Fördermöglichkeiten durch Stipendien. Sie stehen besonders für die Fragen und Anliegen derjenigen zur Verfügung, die in ihrem familiären Umfeld keine unmittelbaren Ansprechpartner zu diesen Themen haben.

Die Bildungsbotschafter helfen Vorurteile abzubauen, indem sie speziell mit Blick auf die Studienstiftung Schülerinnen und Schülern, Studierenden, aber auch Schulleitungen die Auswahlkriterien und den Bewerbungsprozess erklären. Sie verdeutlichen die fairen Chancen für Erstakademikerinnen und Studierende mit Migrationshintergrund, motivieren interessierte Schülerinnen und Schüler sowie Studierende zur Selbstbewerbung bei der Studienstiftung und ermutigen vorgeschlagene Kandidaten, ihre Bewerbung tatsächlich einzureichen und den Schritt zum Auswahlseminar zu wagen. Mit all dem leisten sie einen bedeutenden Beitrag dazu, dass Studierende unabhängig von ihren Elternhäusern den Zugang in die Studienstiftung finden. Auf vielen Auswahlseminaren wirken Botschafter darüber hinaus als am Auswahlprozess unbeteiligte Ansprechpartner mit. So können sie mögliche Ängste oder Unsicherheiten bei den Bewerberinnen und Bewerbern abbauen. Außerdem berichten sie von ihren persönlichen Erfahrungen mit den Angeboten und den Mitgestaltungsmöglichkeiten in der Studienstiftung.

Derzeit engagieren sich mehr als 650 Stipendiatinnen und Stipendiaten im Botschafterprogramm, davon 11 % an Fachhochschulen. Seit der Gründung des Programms im Jahr 2011 haben die Botschafter an mehr als 1.100 Veranstaltungen bundesweit teilgenommen. An Fachhochschulen organisierten sie 2016 insgesamt 22 Veranstaltungen, um über Stipendien allgemein und über die Studienstiftung zu informieren. Sie waren darüber hinaus auf 11 der 25 Auswahlseminare für Fachhochschulstudierende aktiv und erreichten dort ungefähr 500 Bewerberinnen und Bewerber.

Orientierung geben. Richtung weisen. Horizont erweitern

Jonas Borgmeier, Stipendiat

Ihre Schule hat Sie für die Studienstiftung vorgeschlagen. Was bedeutet Ihnen das Stipendium?

Die Vielfalt an ideeller Förderung ist für mich sehr bedeutsam. Vieles, was ich in den letzten zweieinhalb Jahren im Rahmen des Stipendiums gemacht habe, hat mich stark geprägt.

In meiner Schulzeit habe ich ein Austauschjahr in den USA absolviert und dort entschieden, dass ich Wirtschaft mit einem internationalen Schwerpunkt studieren wollte. Deshalb fiel auch meine Wahl auf ein Studium im Praxisverbund der Betriebswirtschaftslehre in Kooperation mit der VW AG. Als Global Player bietet der Konzern mir viele Möglichkeiten. Durch das duale Studium steht für mich die finanzielle Förderung der Studienstiftung im Bachelorstudium nicht im Vordergrund. Zukünftig bietet sie mir jedoch mehr Freiheit in der Wahl meines Masterstudiengangs.

Wie hat Sie das Stipendium geprägt?

Ich komme aus einem Nichtakademikerhaushalt. Meine Eltern haben mich auf meinem Bildungsweg immer unterstützt. Im Rahmen der Studienstiftung habe ich die Möglichkeit, meinen eigenen Studienweg aus einer anderen Perspektive zu betrachten und von Erfahrungswerten zu profitieren. Die Vielfalt an Persönlichkeiten bei Treffen und auf Akademien ist extrem inspirierend und motivierend. Ich habe Menschen kennengelernt, die in unterschiedlichen Fachrichtungen tätig sind, aber in gewisser Form ähnlich ticken. Die Studienstiftung hilft, die eigene Persönlichkeit weiterzuentwickeln, eigene Ideen und Pläne zu spiegeln und neue Perspektiven kennenzulernen.

Welche Veranstaltungen haben Sie bisher besucht?

Im Jahr 2015 habe ich in einem Sprachkurs in Salamanca / Spanien meine Spanischkenntnisse erweitert. Die Frühjahrsakademie 2016 im französischen Annecy wie auch zwei Wochenendseminare im Rahmen von „Stipendiaten machen Programm“ fand ich ebenfalls sehr bereichernd. Als Sprecher der Regionalgruppe Braunschweig habe ich zudem an der Sprechertagung teilgenommen, organisiere aber auch Willkommensveranstaltungen.

Es ist mir ein Anliegen, andere Stipendiaten zu motivieren, die Angebote der Studienstiftung zu nutzen. Ideelle Förderung, aber auch der persönliche Kontakt zu Mitwirkenden in der Studienstiftung wirken horizontenerweiternd. Das hohe Maß an persönlicher Betreuung und Kontakt ist bemerkenswert. Bei rund 13.000 Stipendiaten erscheint das nahezu unmöglich und dennoch ist immer jemand persönlich für mich da.

Sie sind auch Botschafter für die Studienstiftung. Was hat Sie dazu motiviert und welche Erfahrungen haben Sie im Botschafterprogramm gemacht?

Als Botschafter habe ich im Frühjahr 2017 ein Willkommenswochenende für Neustipendiaten in Norddeutschland mit organisiert. Auch hier ging es vorrangig darum, die Möglichkeiten und Potenziale der Studienstiftung vorzustellen. Das Gleiche geschieht bei regionalen Informationsveranstaltungen, wie zum Beispiel an der TU Braunschweig oder der Ostfalia Hochschule in Wolfsburg. In persönlichen Gesprächen stellen wir den eigenen Werdegang vor, informieren über das Bewerbungsverfahren und versuchen so, die Hemmschwelle für die Selbstbewerbung zu senken.

Ich sehe aber eigentlich jeden Stipendiaten als „Botschafter“ für die Studienstiftung. Meine Erfahrung in den Gesprächen mit anderen Stipendiatinnen und Stipendiaten zeigt, dass viele die Bereitschaft zu mehr Engagement haben, aber nicht wissen, wie sie es „anpacken“ sollen. Da hilft die institutionalisierte Form des Botschafterprogramms sehr.

Welche Pläne verfolgen Sie für die Zukunft?

Ich beginne jetzt mit der Unterstützung der Studienstiftung ein Auslandssemester an der Universidad de Belgrano in Buenos Aires. Dort studiere ich im Rahmen des BWL-Studiums Latin American Studies. Im Mittelpunkt stehen die politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Aspekte Argentiniens und Südamerikas. Ich hoffe, mich inhaltlich weiter komplettieren zu können und meinen Horizont zu erweitern.



Name

Jonas Borgmeier

Jahrgang

1996

Studienfach

Studium im Praxisverbund BWL
(Ostfalia Hochschule, Wolfsburg)

Förderung

seit 2015

Aus dem Lebenslauf

2011 – 12 Auslandsjahr in Indiana / USA;
seit 2016 Bildungsbotschafter der Studienstiftung;
ab WS 2017 Auslandssemester in Buenos Aires / Argentinien

Die Vielfalt der Fördermöglichkeiten bekannt machen

Henning Dirks, Stipendiat

Wie sind Sie auf die Studienstiftung aufmerksam geworden?

Ich wurde am Tag meines Abiturs von meinem Schulleiter angesprochen, ob er mich für ein Stipendium vorschlagen solle. Ich war verduzt, sagte aber zu, ohne zu wissen, was er damit eigentlich meinte. Einige Wochen später bekam ich die Bewerbungsunterlagen der Studienstiftung. Dieser Einstieg war für mich auch die Initialzündung, mich nach der Aufnahme sofort im Botschafterprogramm zu engagieren. Ich fand es befremdlich, dass ich als Schüler so gar nicht wusste, um was es bei einer Förderung und einem Stipendium geht.

Was gefällt Ihnen an der Förderung der Studienstiftung? Wovon profitieren Sie am meisten?

Am besten gefällt mir die Diversität der Stipendiaten. Ich nehme gerne und regelmäßig an Veranstaltungen zum Beispiel der Regionalgruppe Thüringen teil. Es ist immer wieder inspirierend und motivierend, mit Menschen zu sprechen, die aus anderen Fachrichtungen kommen, andere Perspektiven haben. Ich erfahre Aspekte auch auf politischer und gesellschaftlicher Ebene, die ich vorher so nicht betrachtet habe.

Sie haben sich relativ früh als Botschafter engagiert?

Ich habe auf meinem Willkommenswochenende die Botschaftergruppe kennengelernt und wurde gefragt, ob ich die Gruppe auf einer Bildungsmesse in Erfurt unterstützen wolle.

Jetzt baue ich mit weiteren Stipendiaten zusammen die noch recht überschaubare Botschaftergruppe in Thüringen auf, mache Schulbesuche, informiere auf Hochschulinformationstagen an der Fachhochschule – beispielsweise zum Thema Studienfinanzierung – und berate Interessenten oder „vorgeschlagene“ Schüler über die Möglichkeiten der Förderung.

Mich selbst überraschen immer wieder der Umfang der Förderung und das vielfältige Angebot an horizontweiternden Tagungen, Treffen und Workshops. So habe ich zum Beispiel bei der letzten Botschaftertagung sehr viel bei einer Kommunikationsschulung gelernt.

Welche Erfahrungen haben Sie im Botschafterprogramm gemacht?

Es gibt meiner Erfahrung nach grundsätzlich drei verschiedene Typen von Interessenten: Die erste Gruppe ist neugierig, aber weiß wenig bis nichts über Stipendien und die Studienstiftung. Diese Studierenden oder Schüler sind in der Regel froh, dass die Studienstiftung öffentlich in Erscheinung tritt. Die zweite Gruppe ist reservierter, weil sie keine Vorstellung von Stipendien hat, dafür aber immer noch leichte Vorurteile gegenüber „Stiftlern“ hegt. Die dritte Gruppe kennt im Bekanntenkreis schon einen oder mehrere Stipendiaten und ist daher sehr offen und positiv eingestellt.

Generell geht es mir nicht darum, möglichst viele Bewerber für die Studienstiftung zu begeistern, sondern die „richtigen“ Menschen anzusprechen und zu gewinnen. Das sind diejenigen, denen die Schule oder ihr Studium in gewisser Weise leicht fällt und die sich über den Pflichtteil ihrer Ausbildung hinaus engagieren und interessieren. Auf diese Schüler oder Studenten trifft dann auch die Grundidee des Stipendiums zu: die Ausbildung zu fördern, damit man Engagement gestalten kann.

So habe ich durch das Stipendium der Studienstiftung mehr Zeit, mich zu engagieren, da ich weniger arbeiten muss.

Haben Sie Tipps für Schüler oder Studierende, die sich für die Studienstiftung interessieren?

Ich rate allen, sich generell erst einmal im Internet zu informieren. Es erstaunt mich, wie wenige die Internetseite der Studienstiftung als Informationsquelle kennen. Darüber hinaus empfehle ich, sich an einen Vertrauenslehrer der Schule zu wenden, da die meisten Vorschläge von Schulen kommen. Die Botschafter-Facebook-Gruppe ist eine gute Quelle, und bei der Selbstbewerbung kann man sich auch zur Unterstützung an Stipendiaten wie mich wenden. Ich helfe gerne.

Was sind Ihre Zukunftspläne?

Im Sommer 2017 nehme ich an der Sommerakademie in Leysin in der Schweiz teil. Darauf freue ich mich sehr. Im Studium werde ich mich weiter auf das forstliche Kerngeschäft, wie Rohholzbereitstellung, Waldwachstum, Waldschutz und ökologische Aspekte konzentrieren. Desweiteren interessiert mich die forstliche Bildungsarbeit sehr.



Name

Henning Dirks

Jahrgang

1996

Studienfach

Forstwirtschaft und Ökosystemmanagement (FH Erfurt)

Förderung

seit 2016

Aus dem Lebenslauf

Jagdscheininhaber, Jagdhornbläser;
engagiert sich seit langem in einer Waldpädagogikgruppe;
Bildungsbotschafter der Studienstiftung

Fotos und Nachweise

Titelbild: Thomas Abé

Innenteil: Alexander Fischer (S. 9, 11, 20, 21, 39), Martin Diepold (S.12), Nina Faulhaber (S.14), Johannes Haas (S. 17, 18, 22, 24, 26-27, 28-29), Florian Freund (S.23), Kai Roggenkamp (S.40), Andreas Hartmann (S.42), David Ausserhofer (S.44, 45), alle anderen Fotos: privat

Alumni-Befragung:

Dr. Katharina Chwallek, Dr. Gitta Glüpker-Kesebir, Carina Golberg,
Dr. Roland Hain, Daniela Korden

Literatur:

- ▶ Fabian, G., Briedis, K. (2009). *Aufgestiegen und erfolgreich. Ergebnisse der dritten HIS-Absolventenbefragung des Jahrgangs 1997 zehn Jahre nach dem Examen*. Forum Hochschule 2 | 2009. Herausgegeben von HIS Hochschul-Informationssystem GmbH, Hannover
- ▶ Fabian, G., Hillmann, J., Trennt, F., Briedis, K. (2016). *Hochschulabschlüsse nach Bologna. Werdegänge der Bachelor- und Masterabsolvent(inn)en des Prüfungsjahrgangs 2013*. Forum Hochschule 1 | 2016. Herausgegeben vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung GmbH (DZHW), Hannover
- ▶ Institut für Demoskopie Allensbach (2013). *Motive des bürgerschaftlichen Engagements. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung*, http://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_studies/Engagement_Motive_Bericht.pdf



Studienstiftung
des deutschen Volkes